
BIBLIO
THECA
GOTT
SCHEDI
ANA

Jungferlicher Zeitvertreiber

Das iſt

Allerhand

Deudſche Gedichte/

Bey

Häußlicher Arbeit/ und ſtiller Einſam-
keit verfertiget und zuſammen getragen

Von

Suſannen Eliſabeth Zeidlerin.

Gedruckt im Jahr Chriſti
1686.

Der

Wohlgebohrnen/ Hoch-Ehr- und Tugend-belobtesten

Frauen/

Fr. Hedwig Barbara/

gebohrnen von Oppen/

Des

Wohlgebohrnen Herrn/

Hrn. WILHELM ADAM

von Mörnen/

Auff Niegrip/ Schartau/ und Parchau/ Erb-Herrn/ Churfürstl. Brandenb. hochansehnlichen Obristen zu Roß/ Hauptmannen der Aempter Neindorff/ Bornstall und Metzlingen/ wie auch Commissarii und Ober-Forstmeistern der Alten Marckt etc.

Hertzgeliebten Ehegemahl/

Meiner hohen Gönnerinn

Wünsche ich aus auffrichtigen Hertzens-Grund/ bey Zuneigung gegenwärtigen geringen Büchleins/ alle hohe Glückseligkeit und selbsterwünschtes Wohlergehn an Seel und Leib/ ja alles was Ihr. Hoch-Adeliches Christliches Hertz in der Zeit vergnügen und in der hochseligsten Ewigkeit erfreuen kan/

Ihr. Hoch-Adel. Tugend-schuldigste Dienerinn

Fienstedt den 6. Martii 1684.

Susanna Elisabeth Zeidlerin

VOrtrefflichs Tugendbild/ was mich hat an-
getrieben/
Daß ich noch unbekant Ihr dieses zu geschrieben/
Ist Ihrer Tugend-Ruhm/ den Fama also
fort
Durch ferne Länder trägt/ und unbekante
Ort;
Deßwegen ich mich nu der Kühnheit unterfange
Zu werden recht bekant/ dieweil ich sehr ver-
lange
Die Edle Dame auch von Angesicht zu sehn
Die so gerühmet wird/ doch dieses kan ge-
schehn
Wenn mich der Himmel wird an jenen Ort ver-
setzen/
Alsdenn so werd ich mich glückselig können
schätzen/
Wenn ich die Ehre auch noch endlich haben
[illegible]
Daß ich Sie selbst erst persönlich sprechen
kan;
Indessen wolle Sie hiemit die Zeit vertreiben/
Und mir mit hohe Gunst stets zugethan ver-
bleiben.
Sie nehme hochgeneigt diß schlechte Werck-
lein an/
Biß ich zu ihren Ruhm was bessers schreiben
kan.

Tugend-

Tugendliebender Leser.

[I]Ch zweiffele nicht / es werden sich etliche finden / so dieses geringe Wercklein nicht wenig durch die Hechel ziehen/ und für ein unnöthiges Ding und vorwitzige Vermessen- [illegible]ruffen werden/ dieweil dem Frauen- [illegible]er übel anstehe/ wenn sie sich dergleichen S[illegible] über ihren Verstand/ und dazu ihre[illegible]on ni[illegible] weren [illegible]rstehen wolten/ d[illegible]ber bey ihre[illegible]rade/ oder Klöp-[illegible]tzen bleiben/ [illegible] Haus-Arbeit warten solten. Viel übler aber werden sie dieses deuten / das solche Gedichte nunmehro auch in Druck ausg[illegible]/ welches vielleicht bey ihnen [illegible]e ehrsüchtige Ruhmretigkeit wird heiss[illegible] müssen. Darauff antworte kürtzlich/ das mich zu Verfertigung dieser deudschen Gedichte veranlasset zweyerley / erstlich damit ich bey meinen häußlichen Geschäfften und euserlicher Handarbeit auch zugleich meinen Gedancken keinen Müssiggang gestattete/ noch Anlaß gebe etwas unnützes oder sündliches zu gedencken/ habe ich gegenwärtige so wohl geistl. als

 weltl.

weltl. Gedichte/in welchen ich doch verhoffentlich nicht aus den Schrancken der Zucht und Erbarkeit geschritten/ zugleich ersonnen/ denn wie ein Christ bey allen seinen Verrichtungen / gute Gedancken haben/ beten/ singen/ und GOtt loben und dancken soll/ also kan auch ein Gedichte/ darinnen nichts ärgerliches enthalten/ dem Höchsten nicht mißfallen. Zum andern/ dieweil ich bey meinem einsamen Dorffleben/ von aller anmuthigen Gesellschafft andern Frauenzimmers entfernet/ sonst keine Ergetzligkeit finden können/ als habe ich solche in feinen Historien-Büchern/ Lusterweckenden Gesängen/ und dergleichen Gedichten gesuchet/ dieweil ich von Kindheit auf eine Liebhaberin der deudschen Verse gewesen/ und mich in Lesung derselben sonderlich delectiret/ wiewohl ich mich vor keine Poetin ausgebe/ und meine Verse gar gerne von gelehrten Leuten corrigiren lasse/ massen ich auch niemahls von jemand hierinnen unterrichtet worden. Sondern nach dem alten Sprichwort/ Lust und Liebe zu einem Dinge macht alle Mühe und Arbeit geringe/ solches von mir selber ein wenig begriffen. Das es aber in Druck gegangen/ ist solches fast wieder meinen Willen geschehen/ aus der Ursach/ weil sich etliche gefunden/ welche die von mir verfertigten

Ge-

Gedichte nicht vor meine/ sondern frembde Arbeit gehalten/ darunter ich meinen Rahmen schriebe/ und für die Meinigen ausgebe/ deßwegen ichs auch endlich überdrüssig worden/ als ein unnützes Ding wenig geachtet und hingeworffen/ so das auch viel davon verlohren worden/ numehro aber das übrige von meinem Bruder Pastore Substituto allhier fleissig zusammen gelesen/ reinlich abgeschrieben/ und von Ihm und andern guten Gönnern zum Druck befördert worden. Wird sich nu etwa ein ungläubiger Thomas finden/ der nicht in seinen Kopff bringen noch gläuben kan/ das Jungfern Verse machen/ der mag es bleiben lassen. Man wird ihm deswegen nicht alle Heiligen her schweren/ ich lebe der guten Hoffnung/ es werden verständige Leute hievon viel anders judiciren. Denn warum solte das Frauenzimmer nicht auch von Natur fähig seyn allerhand Künste und Sprachen zu lernen/ so wohl als die Mannspersonen/ wie solches mit vielen Exempeln könte bewiesen werden/ das aber unnöthig ist/ weil solche denen Gelehrten ohne diß genugsam bekant sind. Und letzlich habe ich auch darum diesen meinen Jungferlichen Zeitvertreiber in Druck gegeben/ dieweil ich künfftig durch Gottes Schi-

ckung meinen Stand verendern werde / und also von meinen guten Bekanten / lieben Freundinnen / und Gespielen scheiden / und über 10. Meilweges von ihnen reisen muß / denenselben gleichwohl ein kleines Gedächtnüß hinterlassen möchte / hoffende / sie werden alles in besten vermercken / und mit beharrlicher Affection zugethan verbleiben der

Autorin.

Fienstedt d. 6. Martii
An. 1684.

Rühm-

Rühmlichst verdient- und erlangter
Tugend-Krantz/
Wie auch wohlbedächtig und freywillig ertheiltes
PRIVILEGIUM
über dem
Von der Jungfer Zeidlerin heraus gegebenen
Jungfräulichen Zeitvertreiber
von
Apolline

HRecht auf ihr Nymphen Volck/ ihr Schönsten der
Najaden
Komt eilend her und nehmt die Blumen mancher Art/
Und was euch ietzo wächst auf gryner Wälderfarth/
Komt süsse Gratien/ auch liebste Oreaden
Und Flora von Zephyr gezieret und beladen
Mit Tulpen/ Rosen/ Spieck/ (werfft aber weg die
Kart
Aus welcher niemand wird gottfürchtig und gelahrt;
Die Tugend giebet Lohn/ die Laster bringen Schaden!)
Komt bindet einen Krantz der Jungfer Zeidlerin
Die uns und euch ergetzt mit ihrem Lieder-Sinn!
Daher wir auch befehlen dem Momo sambt den Schaa-
ren
Des Zoili, daß man des Zeitvertreibers richt
Nach dem/ was löblich ist; Beschimpff ihn aber nicht
Sonst soll der Eselskopff was ihm verdreust/ erfahren.
übersendet durch
M. Benedict. Drebesium, von Schlettau
bey Löbejün Pastorem bey St. Nicolai
Kirch in Burg.

DJe liebste Tochter du der Tugend dich ergeben/
Und jederzeit geführt ein züchtig erbar Leben/
So hastu ebenfalls die Musen auch geliebt/
Und in der Dichterkunst dich sonderlich geübt.
Wie dieses Büchlein weist. Wann deine Hand verrichtet
Ein euserliches Werck/ da hat zugleich gedichtet
Das Hertz ein feines Lied: Hast also nichts versäumt
An Haus-Arbeit/ wenn dein Poetengeist gereimt.
Nun dicht und trachte was zum Himmel führt zu singen.
Das wird dir Gottes Huld und Seelenfreude bringen.
Der grobe Zotenreim/ darob das Weltkind lacht
Zeucht unterwerts das Hertz/ ich wünsch ihm böse Nacht.

Gottfried Zeidler / Pastor zu Feinstedt/ und des Friedeb. Decanats-Senior.

****

APollo auff sein Helicon
Hielt einst ein Disputation,
Die Musen sassen da herumb/
Apollo stund im Circel krumb/

Und

Und sprach / ich wolt das einer wett/
Ob Deutschland auch Poeten hett.
Jch mein/ ich wolt die Wett erhalten/
Und rufft Hesiodo dem Alten/
Homero und Theocrito/
Lycophroni und Pindaro.
Sprach / was erhebt jr euch so seer?
Da jr doch habt gekont nicht mehr
Denn ewer eigen Muttersprach/
Das euch nu sollen gehen nach
Die Deudschen und Lateiner all/
Daran hab ich kein Wolgefall.
Last mir die Deudschen auch passiren/
Die neben jrer Sprach studieren
Auch Griechisch Sprach und Römisch Wort/
Sind hochgelert an jrem Ort.
Jn frembder Sprach ein Gedicht zu machen/
Das halt ich für ein schwere Sachen/
Das meine Deudschen han bewiesen/
Denn die Poeten hochgepriesen
Conrad Celtes und Eoban
Johann Schösser Emilian/
Doctor Georgius Sabinus/
Friedrich Taubmannus und Frischlinus
Die neben der Poeten Kron
Des Adels Zeichen han zu Lon/
Die alle han bey jrem Leben
Euch Alten nicht viel nachgegeben.
Vnd weil der Vers den deudschen Man
So gar viel schwerer kommen an/

Jsts

Ists billich das sie über euch
Sich setzen/ da euch bleiben gleich
Die Deudschen so jr Sprach getrieben
Viel gute Bücher han geschreiben.
Iliadi Froschmeusler gleicht
Odysseam Theurdanck erreicht
Artus König in Engelland
Parcifal/ Sebastian Brand.
Die newen so nach Alamode
Schreiben nach frembder Weiß jr Ode
Die han noch kein gewissen Sitz/
Bleiben bey Flemming und Opiz.
Sie bleiben gäntzlich nicht dahinden/
Vnd werden wol jrs gleichen finden.
Wie wol sie/ das ichs deudsch mag sagen
Sind nicht all Köch/ die Messer tragen.
Denn es gehöret mehr dazu
Zum Tantz/ den ein paar newe Schuh.
Ein edle Nimph ist mir bekant
Zu Fienstedt im Mansfelder-Land/
Hat Tugend lieb/ und klugen Witz/
Der soltu Sapho iren Sitz
Bey dir hinfort nicht disputiren/
Sonst wirst bey mir all Gunst verlieren.
Ir seid einander gleich all beid
Die Sprach allein euch unterscheid.
Die Nachwelt soll von beyden sagen/
Den Lorber solt jr beide tragen.
Ein Lorberbaum stund gleich daneben/
Thet mit sein Häupt ein Zeichen geben/

Vnd

Und bückt sich für der Nimphe weiß/
Und reicht jr dar ein zartes Reiß/
Das sich bald umb jr Häupt herwund.
Apollo schrieb die Geschicht zur stund.

also tichtet seiner lieben Schwester
zu Ehren
Johann Gottfried Zeidler/ Keis.
Edl. gekrönter Poet/ und Pastor. Substit.
zu Fienstedt.

SO steigt/ geliebtes Kind/ dein Ruhm biß an die Zinnen
Des güldnen Himmels auff; denn deiner Verse Pracht
Und derer Liebligkeit erweisen deine Sinnen/
Durch welche sie so schön und artig sind gemacht.
O selig hastu dich/ du Tugendbild zu schätzen!
Weil hohe Gaben dir der Himmel hat geschenckt.
Ja was den Menschen sonst vor andern hoch kan setzen/
Das findet man bey dir. Wer aber anders denckt
Der kennet dich nicht recht. Dein steter Gast ist Tugend/
So du von Eltern hast/ die ziehrt dich vor der Welt/

Du

Du Ausbund aller Zier/ du Krone keuscher Jugend/
Vielmehr als Edelstein/ als Perlen/ Gold und Geld.
Bey deiner Hand-Arbeit hat fleißig sich geübet
Dein kluger Geist zugleich in der Poeterey/
Die du von Jugend auff gelobet und geliebet/
Man siehts aus diesem Buch/ daß es nicht anders sey.
Da kontestu dein Hertz mit netten Versen laben.
Wenn so das schöne Volck/ die Jungfern/ ihre Zeit
Vertreiben/werden sie mehr Ehre davon haben
Als wenn sie jagen nach der Wollust Eitelkeit.

Seiner hertzliebsten Jungfer Braut zu Ehren verfertigte dieses

Andreas Haldensleben/ Pastor
zu Detershagen und Schermen.

(o)

1. Dem

I.

Dem Durchleuchtigsten Großmächtigsten Fürsten und Herrn

Herrn Friederich Wilhelm/

Marggrafen zu Brandenburg/ des Heil. Römischen Reichs Ertz-Cämmern und Churfürsten &c. &c. &c.

Unserm Gnädigsten Churfürsten und Herrn bey der Solennen Erb-Huldigung des Hertzogthumbs Magdeburg am 4. Junii Anno 1681. zu Ehren übergeben.

IHr Musen/ die bißher mit hochbetrübter Zungen
Ein trauriges Gedicht uñ Sterbelied gesungen/
Ihr Pierinnen/ die ihr euren Lustgesang
Bißher verwandelt in der Trauer Glocken-klang/
(Indem der schnelle Gifft der Pestilentz verheeret
So manche schöne Stadt/ in welcher er verzehret/
Und mehr als tausendfach vermindert und geschwächt
Durch seine Grausamkeit das menschliche Geschlecht.)
Stellt dieses Trauren ein/ nachdem sich alles wieder
Nunmehr ergetzet hat/ stiñt an die Freuden-Lieder/
Das in den Himmel schalt derselben süsser Thon.
Erhebt mit hohen Ruhm biß an der Götter Thron
Den grossen **Friederich**/ lasst eure Seiten klingen/
Den theuren König und Churfürsten zu besingen/
Das Fama solches Lob durch alle Länder schallt
Und Echo an dem Ort der Erden wiederhalt.

Darum so redet nur von euren Land und Leuten/
Von Kriegen und Triumph/ von Sieg und grossen
Beuten
Des Scepters führenden Regierers unser Zeit
Rühmt seinen Heldenmuth und grosse Tapfferkeit.
Wohlan dir theurer Fürst **Friderich Wilhelm** zu
Ehren/
Dir lässet mein Gesang diß schlechte Liedlein hören/
Dich betet gleichsam an mein schwacher Federkiel/
Dich soll Apollo selbst mit süssen Seitenspiel
In seinem Helikon aufs lieblichste bedienen/
Allwo dein hoher Ruhm ohn unterlaß wird grünen.
Weil deine Heldenthat mir selbst die Feder führt/
Und meinen blöden Mund und Lippen mir regiert:
So lasse deine Huld mich gnädiglich anblicken/
Damit mein Lobgedicht mir möge wohlgelücken;
Und mein geringer Verß nicht ohne Zierde sey/
Ich bitte stehe mir mit deiner Hülffe bey!
Wem solten billicher zu Lust und Wohlgefallen
Die Schwestern Helikons ein edles Lied erschallen?
Als diesem Könige dem auch der Erdenkreiß
Zu dienen schuldig ist/ daher er fast nichts weiß/
Wie er demselben soll den höchsten Danck erfinden?
Der Muth entfället ihm/ darff sichs nicht unterwinden.
Du Teutschlands hohes Haupt/ das von den Göt-
tern stamt
Beweisest in der That dein hohes Fürsten Amt:
Indem du iezt den Ruhm der Eltern und Vorfahren/
So von uhralter Zeit und vielen hundert Jahren
Durch ritterliche That höchstrühmlich stets regiert/
Bey weiten übertrifft/ wie man vor Augen spührt.

Du

Du führest in der Hand zu deines Thrones Ehren
Des Reiches Scepter/ die den Käysern sonst gehören/
Diß zeigt fürnemlich an das dich der Himmel liebt/
Und dir ein Königreich mit diesen übergiebt.
Nun muß sich grosser Fürst dein weites Land erstrecken/
Biß gegen Norden zu/ woselbst die Götter stecken
Den Gräntzen deines Reichs noch kein gewisses Ort/
Vielmehr befehlen sie denselben weiter fort
Zu gehen/ und hinaus ins ferne Land zu reichen;
Hingegen müssen dir des Landes Völcker weichen.
Der grosse Himmels-Herr gab unter deine Hand
Die Weichsel/ Oder/ Rhein/ den Elb- und Saalen-Strand.
Hinführo werden dich die grossen Wasser ehren
Und deines Landes Raum vergrössern und vermehren.
Dieweil dir selber auch/ nach aller Götter Schluß/
Der grosse Ocean zu Dienste stehen muß.
Und fähet gleichsam an die Erde mit dem weiten
Und grossen Meere um den Vorzug hart zu streiten/
Welch Theil von deiner Hand am meistẽ wird regiret?
Und welchen unter den der gröste Ruhm gebührt?
Wiewohl dein Scepter wird von beyden hoch geliebet/
Weil unter deinen Schutz sich iedes Theil ergiebet.
Und so beherrschestu das Meer und weite Land/
Das dir mit allem Recht der Himmel zu erkandt.
Der Unterthanen Schmertz/ der in dein Hertz gedrungen
Hat deine Waffen/ so zu reden/ fast gezwungen/
Zu schützen mit dem Schwerdt bewehrter Heldenhand
Das vielgeängstigte verlaßne Vaterland/
Das vormals seiner Zier/ und Schutzes war benom̃en/
Dem bistu wider in der That zu Hülffe kommen/

Da deine Hand zuerst den Feinden widersteht/
Und mit behertzten Muth uñ Schwerdt entgegen geht.
Das man von ferne hört das Knallen der Carthaunen/
Für dem der Rheinstrom muß erschrecken und erstaunen.
Allwo der schöne Glantz der Ehrenseulen pranget/
Zum Zeichen des Triumphs/ den du daselbst erlangt
Da du dich gantz allein den Feinden widersetzet/
Des sich die gantze Welt verwundert und ergetzet.
Dieweil dein scharffes Schwerdt/ dem alles wohl gelingt/
Dringt auf die Feinde loß/ biß das es sie bezwingt.
Drauff kömstu starcker Schutz des Vaterlandes wider/
Und legest doch noch nicht des Sieges Waffen nieder/
Eroberst Vestungen und manche grosse Stadt/
Die dein gerechtes Schwerdt mit Ruhm erstritten hat.
Hierauf beginnestu noch weiter fort zugehen/
Zwingst alles unter dich/ nichts kan dir widerstehen/
Des Meeres Jnsulen dir brachten ihren Gruß/
Weil Rügen damals dir zu Fusse fallen muß.
Was soll ich aber viel mit leerer Feder schreiben?
Dein Lob wird doch von mir unausgesprochen bleiben.
Wie manches Reich und Land hat dir dein Schwerdt erlangt?
Wo selbst dein hoher Ruhm annoch unsterblich prangt.
Was herrlichen Triumph/ und höchsterwündschte Siege/
Wie manche Heldenthat/ und ritterliche Kriege
Hastu vorlängst geführt/ das auch ihr eigen Land
Die grossen Könige für dein Geschenck erkandt.
Deßwegen sie sich dir mit höchstem Danck verpflichten
Doch pflegstu nicht so wohl dein Regiment zu richten

Auf

Auf dieses/ was dein Reich erweitert und vermehrt/
Und deinen Scepter biß zum Meer gen Norden kehrt/
Als unser Vaterland in Sicherheit zu setzen/
Und mit der edlen Frucht des Friedes zu ergetzen.
Ja dein aufrichtig Hertz/ das Treu und Glauben hält/
Und alles wiederum in vollen Flor gestellt/
Braucht zu dem Ende nur die hochberühmten Waffen/
Dem Adler Teutsches Reichs die Ruhe zuverschaffen.
Und alle Völcker aus der fremden Nation
Zu treiben von dem Reich deßwegen dir zu Lohn
Vorlängsten in dem Rath der Götter ist beschlossen/
Es solte für den Fleiß/ den du so unverdrossen
Fürs Vaterland gebraucht/ das Magdeburgsche Land
Vom Himmel zum Geschenck dir werden zugesand.
Wo Käyser Otto dich als einen König ehren
Und stets bedienen soll; Weil dir nunmehr gehören
Die Würden des Primats/ da Du ein Hertzog bist/
Zu welchem ausser dir niemand verordnet ist.
Dazu der gantze Chor der Götter dich erkohren/
Und bey dem hohen Thron des Helikons geschworen/
Das **Churfürst Friderich zu Brandenburg** allein
Soll immerwehrender Erb-Herr und Hertzog seyn.
Es gibt in Sachsen-Land vier edle Saltzes-Brunnen/
Woraus der scharffe Qvell mit hauffen kömt gerunnen
Dabey erbauet ist die weitberühmte Stadt
Die ihres gleichen nicht im gantzen Lande hat.
Diß ist die schöne Stadt/ die Halle wird genennet/
Und vor des Landes Haupt von jedermann erkennet/
Die Zierde Teutsches Reichs mit Thürmen aufge-
führt/
Mit welcher Spitzen sie biß an die Wolcken rührt.

In dieser Stadt hat Sanct Mauritius vor Zeiten
Ein wolgebautes Schloß ihm lassen zu bereiten/
Wo noch zu spüren sind viel Kirchen und Altar
Da man mit Lob und Danck GOtt ehrt das gantze Jahr.
Und dieses ist der Ort/ da dir der Höchste giebet
Des Friedes grossen Lohn/ der von dir wird geliebet.
Die Ehren-Pforte ist dir Dir schon vorlengst gemacht/
Drauff zeuchstu Sieges-Fürst mit übergrosser Pracht
Der Teutschen Helden ein/ die Dir zur Seiten stehen/
Und mit Solennität dein hohes Fest begehen/
Ja Käyser Leopold der Schwerdt und Scepter führt/
Und König Ludowig/ der mächtiglich regiert/
Die wündschen Glück dazu/ bezeugen ihr Vergnügen/
An diesem/ das Dir muß der Himmel selbst zufügen/
Mit welchen stimmen auch glückwündschend überein
Die andern Könige/ so Dir gewogen sein.
Jungfrau Parthenope kömt aus dem Closter wieder/
Quittirt den Nonnenstand/verlast die Kappen-Brüder/
Gibt ihrer Geistligkeit geführten Titel auf/
Ihr keuscher Tugendsinn verbindet sich hierauff
Biß in die Ewigkeit ins eheliche Leben
Mit ihrem mächtigen Erretter zu begeben.
Die grosse Saalenstadt die schätzt sich nu hinfort
Für ein glückseliges und höchstgeehrtes Ort.
Sanct Moritz kuckt herfür glückwündschend dich zu schauen/
Und bittet wiederum die Mauren aufzubauen/
Das ruinirte Schloß begehret eintzig Dich
Zum immerwehrenden Beherrscher über sich.

Der

Der Landes-Adel kömt itzt auch mit grossen Schaaren/
Von allen Orten her gezogen und gefahren/
Des Saltzes Herren und gezierte Cavalier/
Und gantze Bürgerschafft begiebet sich herfür/
Zu bringen ihren Wundsch/ es ehret dich ein ieder/
Und fällt demütiglich zu deinen Füssen nieder.
Wir deiner Grafen Volck von Mansfeld legen auch
Uns sämtlich auf die Knie/ nach Unterthanen Brauch/
Und bitten unser Land gantz gnädiglich zu schützen/
Damit wir mögen stets in guter Ruhe sitzen.
Wir schliessen ins Gebet dich unablässig ein/
Und schweren auch hinfort dir ewig treu zu seyn.
Man rühmt die Gütigkeit die Du bißher gepflogen/
Drum sey uns grosser Held in Gnaden stets gewogen?
So wirst du spüren das Dir alles wohl gelingt/
Und was die Frömmigkeit der Unterthanen bringt.
Wie ihr Gehorsam kan dein weites Reich erbauen.
So kommen nun herzu die Schützer der Jungfrauen/
Georg der tapffre Held/ des edlen Ritters Sohn/
Und Sanct Mauritius Parthenopen-Patron/
Die lassen über dem die gröste Freude spüren
Und gönnen dir hinfort ein ewiges Regieren:
Sie wündschen das dein Reich bestehe lange Zeit/
Und kehre nicht von uns in jene Ewigkeit/
Biß das wir deiner Huld viel Jahre lang genossen/
Da dir nach solcher Zeit der Ort wird aufgeschlossen/
Wo deine Heldenhand in Wolcken selbst regiert/
Und deines Scepters Pracht unsterblich triumphirt.
Der Höchste wolle dich O grosser Held erhalten
Bey guten Regiment/ damit du mögst verwalten

 Dein

Dein hohes Fürsten-Ampt/ so wird der rechte Grund
Des Regiments bestehn/ er lasse fein gesund
Die theure Churfürstin/ die Helden und Heldinnen
Churfürstliches Gebluts/ damit die edlen Sinnen
Auf das gerichtet sein/ was Sie zur Tugend führt/
Und Sie in Ewigkeit bekröhnet und beziert.
Hilff grosser Friedes-Held / hilff unsern Pierinnen/
Das sie dein ewges Lob dort bey der Sterne Zinnen
Erschallen/ welches von den Engeln wird beliebt.
Und meine Feder ietzt der Nachwelt übergiebt.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

II.

Hochzeitliches Ehrengedicht/ auff Herrn Samuel Müllers/ Churfürstl. Sächs. Kriegs-Commissarii und Stadtvoigts zu Eißleben &c. Bräutigams.
Und Jungf. Magdalenen Sophien Glaßin/ als Braut Hochzeit-Tag/ den 19. Febr. 1683.

I.

SO bald der Himmel war erschaffen/
Und dieses grosse Erden Haus/
Da theilte Mars die Krieges-Waffen
Zugleich in alle Länder aus/
Und Lucifer war stets beflissen
Zu trennen Fried und Einigkeit/
Wer hievon wil ein mehrers wissen/
Der lese wie vor langer Zeit.

2.

Fünff Könige in Streit gezogen
Zu fechten mit dem Abraham/
Wie Gottes Volck mit Schwerdt und Bogen
Den Feinden offt entgegen kam/

Wie

Wie König Saul viel Volck geschlagen
Und Davids unerschrockner Muth
Den Ruhm und Preiß davon getragen
Sampt grossen Raub und Krieges Gut.

3.

Was führten dort für lange Kriege
Die Könige in Persenland/
Des Alexanders grosse Siege
Sind fast der gantzen Welt bekant/
Doch sag ich ietzt nur von den Dingen
Damit die Venus alle Welt
Noch endlich hoffet zu bezwingen
So wohl als Mars/ der Kriegesheld.

4.

Man lieset wie vor langen Zeiten
Viel tapfre Helden in dem Streit
Den Sieg erlangt/ und grosse Beuten/
Und wurden doch durch Freundligkeit
Der schönen Venus überwunden/
Weil auch die gantze Götterschaar
Cupidinis Geschoß empfunden
Der mehr als Mars zu fürchten war.

5.

Ja Phöbus gab sich selbst gefangen
Nachdem der Daphne schönes Haar
Die er vermeynte zu erlangen/
In einen Baum verwandelt war
Und Thisbe war noch nicht gestorben
Als Piramus sich selbst erstach/
So bald er aber war verdorben
Folgt ihm dieselbe schmertzlich nach.

6.

So kam Leander auch ums Leben/
Nachdem es eine Zeit geschach
Das er sich in das Meer begeben/
Und seiner Liebsten eilte nach/
Allwo er seinen zarten Jahren
Das Leben zeitlich abgekürtzt/
Als seine Hero diß erfahren/
Hat sie sich selbst ins Meer gestürtzt.

7.

Auch ließ sich Jacob nicht verdriessen
Wohl sieben Jahr ein Knecht zu sein
Der schönen Rahel zu geniessen/
Und Sichem gab sich willig drein
Der Tochter Jacobs zu Gefallen
Zu thun was man dabey gebot/
Den doch mit seinen Leuten allen
Der liebsten Brüder schlugen todt.

8.

Der König David hoch gepriesen
An Herrschafft/ Macht und Ehren reich
Schlug Goliath den grossen Riesen/
Dem Salomo war keiner gleich/
Es muste ihnen stets gelingen
So offt sie zogen in den Streit/
Doch konte sie gar leicht bezwingen
Des Frauenzimmers Freundligkeit.

9.

Und wer kan itzo alles melden/
Man lese von der Tapfferkeit

Des

Des unverzagten Krieges-Helden
Des Simsons/welcher in dem Streit
Schlung tausend mit dem Eselsknochen/
Riß Ketten/Seil und Strick entzwey/
Doch wurde seine Macht zubrochen
Durch eines Weibes Schmeichelev.

10.

Wer wolte dem nicht Beyfall geben?
Es zeigts der klare Augenschein/
Das mehr im Venus Kriege leben/
Denn unter Martis Fahne seyn.
Ob man schon allenthalben spühret
Wie iedes Theil in solchem Streit
Ungleichen Kampf und Rüstung führet/
Und sich zum Kriege macht bereit.

11.

Mars pflegt die Länder zu verheeren/
Hingegen Amor ist bemüht
Das menschliche Geschlecht zu mehren/
Und was Bellona ihm entzieht
Und durch die Waffen liegt darnieder
Indem sie Blitz und Feuer speit/
Das giebet Venus doppelt wieder
Nur bloß durch Lieb und Freundligkeit.

12.

Desgleichen Mars braucht solche Waffen
Die nur zu Blute sind gewehnt/
Damit hat Amor nichts zu schaffen/
Er wird durch einen Kuß versöhnt.
Denn wie der Streit den Mars gebieret
Durch Haß und Feindschafft wird erregt/

So

So wird der Krieg den Venus führet
Durch Lieb und Freundschafft beygelegt.

13.

Drum muß man recht glückselig preisen
Die unter Venus Fahne sind/
Und welche in der That erweisen/
Wie gut es doch ein Venuskind
Vor einem Kriegsmann könne haben/
Ob mancher zwar zu finden ist
Den auch mit tapfern Krieges Gaben
Der Himmel herrlich ausgerüst.

14.

Herr Stadtvoigt Müller lässet spühren
Daß er/ wie sonst ein Kriegesheld/
Ein Regiment auch könne führen/
Doch weil ihm Venus angemeld
Die Liebes Waffen zu gebrauchen/
So giebt er sich gantz willig drein
Läßt Mars mit Blitz und Pulver rauchen
Und wil der Liebe dienstbar seyn.

15.

Die edle Nymphe/ die man findet
Dort an dem klaren Silber Fluß
Die ist es die er überwindet/
Die sich gefangen geben muß/
Und die durch ihre schöne Wangen
Holdseligkeit und süsse Wort
Ihn ebenmäßig nimt gefangen/
Drauff wird geschlossen der Accord

16.

Das Beyde sollen also lieben/
Wie ihnen schon vor langer Zeit

Cupi-

Cupido selber fürgeschrieben/
Alsdenn wird nach dem Liebes-Streit
Der Friede völlig eingegangen/
Und wenn das Lieben so vollbracht/
Wie sie es beyderseits verlangen/
So ist der Friede recht gemacht.

17.

Doch stille/ weil man von den Leuten
Offt ein unzeitig Urtheil spricht/
Man möchte etwa übel deuten
Diß hochzeitliche Reimgedicht/
Ich darff mich weiter nicht erkühnen
Noch mehr zu schreiben/ ohn Gefahr/
Ich möchte schlechtes Lob verdienen
Bey jener keuschen Jungfer Schaar.

18.

Ja mancher würde bald gedencken/
Ist denn das Lieben so gemein/
Daß von dergleichen Liebes Schwencken
Die Jungfern auch berichtet seyn.
Zwar der Person so die geschrieben
Ist selbst die Liebe nicht bekant/
Wie trägt sie denn also Belieben
Zu preisen den verliebten Stand?

19.

Ein Jäger redet ja von Schiessen/
Und wie das Wild zu fellen sey/
Ein Kriegsmann nur von Blutvergiessen/
Von Schwerdt/ Carthaunen/ Pulver/ Bley/
Ein Schiffer von Gefahr der Wellen/
Von Ungewitter/ Sturm und Wind/

Ein Münch von Kloster und Capellen/
Und von der Lieb ein Venus Kind.

20.

Wie so? darff man denn gar nichts gläuben
Als was man in der That erfährt;
Man kan ja wohl von etwas schreiben
So täglich die Erfahrung lehrt.
Wer wolte dem doch wiedersprechen
Darein sich alle Welt begiebt?
Cupido würde dieses rächen/
Man müste stracks auch seyn verliebt.

21.

Und was mich hiezu angetrieben
Ist das ein ieder ist bedacht
Wie er mit Zuckersüssen Lieben
Zur Hochzeit erst den Anfang macht/
Da durch die Liebste zu erlangen/
Denn wo der ehliche Stand
Mit Liebe nicht wird angefangen/
Nim̃t Haß und Feindschafft überhand.

22.

Wo bin ich aber hingekommen
In dem ich/ was ich selbst nicht weiß
Mir zu beschreiben fürgenommen?
Jtzt fang ich an den Ruhm und Preiß
Des Frauenzimmers zu erzehlen/
Das dort die feine Salenstadt/
Die Pflegerin der keuschen Seelen
So sittsam aufferzogen hat.

23.

Gewiß/ es haben mir vor allen
(Wenn ich die Warheit sagen soll)

Die

Dieselben Damen wohlgefallen/
Sind Freundligkeit und Tugend voll/
Sie führen offt bey hohen Stande
Ein Hertz mit Demuth ausgeziert/
Sind nicht wie manche hie zu Lande
Die durch die Hoffart wird verführt.

24.

Die **Jungfer Glaßin** kans bezeugen/
Es macht ihr edler Tugendschein
Die stumme Feder stille schweigen/
Ihr Lob wird noch viel höher seyn
Als sie die Tugend selbst erhoben.
Es bleibt doch endlich noch dabey
Das Werck muß selbst den Meister loben/
Sonst ist das Lob eine Heucheley.

25.

Diß schöne Muster frommer Jugend
Wird ihm/ **Herr Bräutgam** zugeführt/
Weil ihm ein gleiches Lob der Tugend
Bey dieser lieben Stadt gebührt/
Auch ihm Apollo Zeugnüß giebet/
Daß er derselben einer sey/
Von welchen Pallas wird geliebet
Dem Kunst und Weißheit wohne bey.

26.

Nu kan er sich glückselig schätzen/
Weil ihn für Kriegs-Gefährligkeit
Die schöne Venus wird ergetzen.
Die Gäste kommen allbereit
Mit frohen Glückwundsch ihn entgegen
Und wündschen das kein trüber Tag/

Küt

Kein Unglück oder Creutzes-Regen
Die Liebes Gluth verlöschen mag.

27.

Gib Höchster diesem edlen Paare
Noch manchen wolbeglückten Tag/
Liebreiche Nächte/ lange Jahre/
Und alles was man wündschen mag/
Es müsse sie kein Leid betrüben/
Wenn diß der Himmel also fügt/
Das alles gehet nach Belieben;
So sind sie mehr als wohl vergnügt.

III.

An ihren Bruder/ Johann Gottfried Zeidlern/ als er zum Poeten gekrönet worden/ 1678.

BRuder wilstu mir nicht sagen/
Ob ichs kühnlich dürffe wagen/
Das ich auch zu diesem mal/
Da du zur Poeten Zahl
Gantz erfreulich wirst genommen/
Dürffte wohl so nahe kommen/
Das ich mit zum frohen Schein
Meine Karten würffe ein.
Darff ich mich auch wohl erkühnen
Dich in Versen zu bedienen/
Und aus treuer Freundschaffts Pflicht
Dieses kleine Reimgedicht
Hin nach Wittenberg zu senden/
Nim̃ es an von meinen Händen.
Ist es nicht recht eingericht/
Halte mirs vor übel nicht.

Dencke

Dencke das zu Verse machen/
Und dergleichen solchen Sachen
Ich nicht worden angewehnt/
Zur Poetin nicht gekrönt.
Doch wil ich auff dein Begehren
Deiner Bitte dich gewähren/
Weil der Lorberkrantz zu letzt
Dir mit Ruhm wird auffgesetzt/
Du pflegst keinen Fleiß zu sparen/
Noch in deinen zarten Jahren/
Was nur dient zu guter Lehr/
Hastu dich beflissen sehr/
Und durch fleissiges Studieren/
Und des guten Geistes führen/
Auch selbst angelegten Fleiß
Nun erlanget diesen Preiß/
Das dir die Poeten Ehre/
Mit dem Krantz und angehöre
Wird von denen überreicht/
So dir sind gar wohl geneigt.
Glück zum schönen Lorber Krantze/
Glück zum neuen Ehrenglantze/
Glück zur Crönung die nunmehr
Zu Ausbreitung deiner Ehr.
Dir ist worden angeleget/
Weil du diese Kunst geheget/
Und in deiner Jugend dir
Dieses Ziel gesetzet für.
Weil der Lorberkrantz wird grünen
Wirds zu deiner Ehren dienen.

Lebe wohl zu aller Stund
Sey gegrüst mit Hertz und Mund.

IV.

Mitleidende Schrifft an ihren Bruder J. G. J. als er zu Wittenberg kranck war.

GEliebter Hertzens-Freund/ ich thue dir zu wissen/
Mit Wündschung alles guts/ nechst freundlichen begrüssen/
Das wir noch allesampt hier in Gesundheit stehn/
Der Höchste lass' es uns noch ferner so ergehn.
Was deinen Stand betrifft/ so habe ich vernommen/
Das du zu Wittenberg in grosses Unglück kommen.
Es machte erstlich dir die grimme Feindligkeit
Der Wittenbergischen Soldaten Hertzeleid.
Wie dieses Unglück war ein wenig beygeleget
Da hat sich alsobald ein grössers noch erreget/
Indem die rothe Ruhr zu Wittenberg grassirt/
Und also dieses mahl auch über dich regirt.
Ich kan mir selber wohl die Rechnung leichtlich machen/
Wie lieber Bruder du bey so gestallten Sachen
Gar wenig Wartung hast/ es ist kein treuer Freund
Der es in deiner Noth mit dir recht hertzlich meint.
Wir wolten gerne dir in deiner Noth beystehen/
Und dir mit gutem Rath zur Hand ein wenig gehen/
Wenns müglich könte sein/ der Weg der ist zu weit
Persönlich dazu seyn/ iedoch wir allezeit
Durch fleissiges Gebet abwesend dein gedencken/
Der Höchste wolle dir Gesundheit wieder schencken/
Und diese Unglücksnacht und ausgestandnes Leid
Verkehren wieder in gewündschte Fröligkeit.

Es

Es hat uns diese Post zwar hertzlich sehr betrübet/
Es kan nicht anders seyn/ wenn eins das andre liebet/
Und muß erfahren denn/ das jenen übel geht/
Das Hertz in Sorgen/ Angst und grossem Schrecken steht.
GOtt gebe nur zur Cur sein kräfftiges Gedeyen.
Du lieber Bruder wirst mir dieses mal verzeihen/
Das ich nicht ehe dir ein Brieffgen zugesand/
Es ist dir doch vorhin schon unser Thun bekant.
Weil dir der Bruder diß schon alles hingeschrieben
Wies hier zu Hause geht: Es ist nichts überblieben
Das meine Feder hin auff diß Papier gebracht/
Darum es auch von mir unnötig ward geacht.
In deinem Briefe steht/ ich solle dir hinschicken
Wenn Verse ich gemacht/ du wollst sie lassen drücken/
Des Druckens acht ich sie zu schlecht und zu gering/
Man findet dennoch wohl zu drucken besser Ding.
Läßt deinen Hochzeittag mich GOtt gesund erleben/
So werd ich sehen ob alsdenn die Zeit wird geben/
Das ich zu Ehren dir ein kleines Reimgedicht
Auffsetze/ welches ist auf deinen Stand gericht.
Die Visitation die wird nun bald geschehen/
Wie du wohl wissen wirst/ da möcht ich gerne sehen
Das du zur selben Zeit auch bey uns köntest sein/
So wolten wir alsdenn allhier erwarten dein.
Doch liegt es nicht an mir/ wenn ichs gleich wünschen wolte/
Wenn nicht zugleich dabey des Vaters Rath seyn solte/
Ich sehe gerne/ daß du bald nach Hause kemst/
Damit du nicht vielleicht noch grössern schaden nehmst
Ach wenn doch diesen Tag die Post noch wieder käme/
Das deine Besserung ich heute noch vernehme/

Eh' kan ich ruhen nicht: Mein Hertz ist Aengsten voll/
Ich weiß nicht was ich deinetwegen dencken soll.
GOtt gebe nur Gedult/ ich wil das beste hoffen/
Es hat uns ja noch kein so grosses Creutz betroffen/
Das der getreue GOtt nicht draus geholffen hat/
Wenn alle Hoffnung aus/ so weiß er guten Rath/
Diß sey ietzund genug/ ich weiß nichts mehr zu schreiben
Das nöthig könte seyn. Ich werde stets verbleiben

Feinstädt am 17.
Aug. 1678.

D. L. Schw.
Susanna Elisabeth Zeidlerin.

V.

Echo auf eines klugen Phoebus Sohns Lobgedicht.

MAn pflegt gemeiniglich im Sprichwort so zu sagen/
Wie man rufft in den Wald/ so schallt es auch heraus.
Wer dieses wissen wil/ darff nur die Echo fragen/
Dieselbe schicket ihm die Antwort bald hinaus.
Die sie im Walde zum Gedächtnüß hinterlassen/
Indem ihr zarter Leib dem Schatten gleich verschwand
Für grosser Traurigkeit. Und eben solcher massen/
Wie meine Schuldigkeit mir giebet an die Hand/
Solt ich dergleichen Schall/ und Echo lassen hören/
Mit welcher Lieblichkeit der edle Musen Sohn
In seinem Lobgedicht die schlechte Nimphe ehren
Und sich mit hohen Ruhm biß an der Götter Thron
Durch seine werthe Schrifft zuvor erheben wollen/
Der man sich freylich gantz unwürdig hat geschätzt/
Und

Und billich wiederum dergleichen hätte sollen
Von meiner Wenigkeit ihm werden auffgesetzt.
Der Wille ist wohl da/ wo bleibet das Vermögen?
Die schöne Danckbarkeit aus Folge meiner Pflicht
Mit solcher Höfligkeit und Zierde abzulegen/
Durch ein so künstlich und gelehrtes Lobgedicht.
Wenn sich des Sternenheer gleich wolte unterstehen
Durch seiner Schönheit Pracht der Sonnen gleich zu seyn/
So würd es dennoch bald verschwinden und vergehen/
Wenn uns der liebe Tag derselben klaren Schein
Und güldnen Strahlen Glantz von ferne liesse blicken/
Der das Carfunckel-Licht der Sternen gantz bedeckt/
So das sie sich numehr zum Untergange schicken/
Weil ihre Zierligkeit dermassen wird versteckt.
Und also müssen auch die Tugenden verdunckeln
Die etwa noch an mir zu finden möchten seyn/
Wenn sie von ferne nur die Strahlen sehen funckeln
Die von ihm blicken läßt sein edler Tugend-Schein/
Damit der grosse Fürst Apollo selber zieret
Die seines gleichen sind/ und denen iederzeit
Der schöne Lorberkrantz des Tugend-Ruhms gebühret/
Der unverwelcklich grünt biß in die Ewigkeit/
Den Daphne hinterließ zum keuschen Siegeszeichen/
Als sie in einen Baum verwandelt worden war/
Denselben pfleget sie gar willig darzureichen
Der Kunstbegierigen gelehrten Musen Schaar:
Und dieses würde dem vor andern auch gebühren/
Der die Poesi so fürtrefflich ausgeübt.
Wie man aus dessen Schrifft und Versen kan verspüh-(ren
Das ihm dieselbige vorlängsten schon beliebt.

Deßwegen alsobald den Frühling seiner Jugend
Der in der freyen Kunst geübte Phöbus-Held
Gewidmet guter Lehr/ und ander schönen Tugend/
Und dem was ihn erhöht biß an der Wolcken Zelt/
Die gute Wissenschafft und vieler Sprachen Künste/
In welchen sich vorlängst sein kluger Geist geübt/
Die machen ihm verhaßt die schwachen Nebeldünste
Der schnöden Erdenlust/ der sich die Welt ergiebt.
Das zu verwundern ist bey denen zarten Jahren/
Und mit noch grössern Ruhm der Nachwelt wird bekant/
Wenn man ins künfftige wird hören und erfahren/
Das er die edle Zeit nicht übel angewand.
Was soll ich aber viel von seinen Künsten rühmen/
Damit der Himmel ihn so mildiglich beglückt?
Es steht mir nicht wohl an/ es will sich nicht gezienen/
Denn dazu bin ich viel zu schlecht und ungeschickt.
Ich lasse ihn vielmehr gelehrte Leute loben/
Wer selbst ist lobens-werth/ darff keines Lobgedichts/
Die Tugend machet ihn den Sternen gleich erhoben/
Wenn er dieselbe hat und GOtt so fehlt ihm nichts.
Der Himmel segne ihn/ sein Nahme müsse erben
Auff die gelehrte Welt noch langer Jahres Zeit/
Denn wer ihm also kan unsterblich Lob erwerben/
Desselben Tugend Ruhm besteht in Ewigkeit.

VI.

Auf das sel. Absterben ihrer lieben Großmutter Fr. Susannen Zeidlerin gebohrnen Petrejusin/ im 87. Jahr ihres Alters d. Joh. Baptistæ 1680.

Was

WAs ist auf dieser Welt doch aller Menschen Leben?
Nur Unbeständigkeit/ mit Angst und Noth umbgeben/
Ja nur ein schneller Pfeil der in der Lufft hinfleugt/
Hat man gleich siebenzig biß achzig Jahr erreicht/
(Wie solche Worte sind in Davids Psalm zu lesen)
So ist es Arbeit nur und mühesam gewesen/
Genösse man auch gleich in solcher Lebens Zeit
Bißweilen einer Lust und kurtzen Frölichkeit/
Jedoch dieselbige bald wiederum verschwindet/
Dagegen Ungemach sich allenthalben findet/
Und so gehts immerfort: Das Glück steigt auf und ab/
Biß sich der Mensch zuletzt legt in des Todes-Grab.
Wird dieses Leben nun für nichtig gantz geschätzet/
In welchen man sich doch ein wenig noch ergetzet/
Ach wie gar nichtig wird ein solches Leben seyn
In welchem nichts/ denn nur des bittern Creutzes Pein
Den Menschen überhäufft und allenthalben dringet/
Und ihn in grosse Angst und schweres Leiden bringet.
Ja wenn ein solcher Mensch mit Kranckheit wird beschwert/
Und seine Lebens Zeit elendiglich verzehrt/
Der wird ja freylich wohl diß Jammervolle Leben
Verwechseln mit dem Tod/ und gerne wollen geben/
Dieweil ein sanffter Tod dem Leben weit vorgeht/
Das nur in steter Angst und Traurigkeit besteht.
Und also hat der Tod von uns hinweg genommen
Und ist aus dieser Welt Beschwerligkeit gekommen
Frau Zeidlerin: Die offt des Todes hat begehrt/
Wird ihrer Bitte nun nach ihrem Wunsch gewährt.

 Die

Die tausend Seufftzer hat dem Himmel zugeschicket/
Die wird nun ihres Leids ergetzet und erquicket/
Indem der grosse GOtt sie von der Erden nimt/
In seinen Himmels Saal/ allwo er ihr bestimt
Nach langer Traurigkeit und ausgestandnen Leide/
Die ewigwährende und übergrosse Freude/
Allwo in Gottes Hand sie keine Qvaal berührt/
Und wo ihr Heiland sie bekröhnet und beziert
Mit aller Engelschaar/ für Gottes hohem Throne/
Mit Himmels Herrligkeit/ und mit der Lebens Krone/
Die er erworben hat/ und ieden beygelegt
Der sich fest an ihn hält/ und ihm sein Creutz nachträgt.
Es geht uns/ Selige/ zwar euer Tod zu Hertzen/
Der Abschied kräncket uns/ und macht uns bittre Schmertzen/
Doch trösten wir uns/ das uns GOtt in jener Zeit
Hat eine ewige Zusammenkunfft bereit.
Und weil ihr auch bey uns nicht ewig bleiben können/
So wollen wir euch nun die Himmelsfreude gönnen.
Wohl dem der es so weit wie ihr ietzund gebracht.
Der lebt recht wohl beglückt. Ade zu guter Nacht.

VII.

An die Jungfr. Sikelinnen in Besenstedt.

GEehrtes Nimphen Volck/ geliebte Sikelinnen/
Es unterstehen sich itzt meine schlechte Sinnen
Diß wenige Gedicht zu schreiben dieses mahl
(Wie ich denn schuldig bin) weil sie mich in die Zahl
Der lieben Schwestern/ und Freundin aufgenommen/
Wir auch nach Freunde Art zusammen sind gekommen.
Welchs

Welchs aber dieser Zeit zu hindern untersteht
Der Winter/ wenn der Nord mit Brausen stürmt und weht/
Und hiedurch unsere Zusammenkunfft wil trennen/
Doch wird er nimmermehr die Freundschafft hindern können.
Die man fortsetzen kan auch in Abwesenheit/
Das schreiben gönnet uns ja stetig noch die Zeit.
Wird uns der liebe Gott den Sommer wieder schencken/
So wollen wir denn wohl der Freundschafft eingedencken
In Gunst Gewogenheit einander sprechen an/
Und üben was zur Lust und Freundschafft dienen kan.
Indessen wünsche ich den keuschen Tugend-Seelen/
Die ich mir stetig zu Freundinnen wil erwehlen/
Des höchsten Gottes Schutz/ und seiner Engelschaar
Zu führen Tag und Nacht/ in diesem neuen Jahr.
Der grosse Segens-HErr/ der schütte seinen Segen
Von oben auff sie hin/ gleich einem fruchtbarn Regen/
Und kühlen Himmels-Thau/ der Graß und Kraut erqvickt.
Wenns in der Sommerszeit der Sonnen Hitz' erstickt.
Es ist ja unser Glück an Gottes milden Segen
Wie man im Sprichwort sagt/ und alles nur gelegen/
Was hier von nöthen ist/ das streut GOtt reichlich aus/
Mit vollen Uberfluß/ in seiner Kinder Haus.
Der allerhöchste GOtt verleihe auch darneben
Ein freudenreiches Jahr/ Gesundheit/ langes Leben
Und alles Wohlergehn/ der werthen Eltern Paar/
Geschwister allzumahl/ und liebsten Freunde Schaar.

 Sie

Sie aber geehrte/ geliebte Freundinnen/
Von höflichen Sitten/ geschicklichen Sinnen/
Der lieblicher Stimme annuthiger Klang
Sich gäntzlich vergleichet Minerven Gesang/
Hierinnen den schönen Sirenen nicht weichen/
Der keuschen Penelope Tugend erreichen/
Nach ihrem Exempel/ wie iedem bekant/
Sich stetig bemühen mit fleissiger Hand.
GOtt wolle an Seelen und Leibe sie stercken.
Ich hoffe sie werden im besten vermercken
Das itzo mein treuer wohlmeinender Sinn
Geliebteste Schwestern zu ihnen schickt hin/
In diesem itzt neuen erfreuenden Jahre
Mit flüchtiger Feder die nichtige Wahre/
Doch alles guts gönnenden Wundsches gedicht.
Wie solches erfodert die schuldige Pflicht.
Zwar nur angefangen zum schertzenden Possen/
Aus keines Poeten Gehirne geflossen/
Dem etwan Apollo die Lippen gerührt/
Und Pallas mit Künsten und Weißheit geziert.
Holdselige Kinder/ sie wollen belieben/
Das was ich aus guter Wohlmeinung geschrieben/
Indessen zu nehmen/ biß das ich auch kan
Was bessers/ annehmlichers schicken hinan.
Versichern sich ferner in Freundschafft zu leben/
Stets meiner gantz willigen Dienste darneben/
Und bleiben mir günstig/ und ferner geneigt.
Wenn wieder der lustige Frühling sich zeigt/
Wenn Phoebus mit seinen hellgläntzenden Strahlen
Wird wiederum unsere Felder bemahlen/

Mit

Mit Wagen und Rossen die Erde umrennt/
Und wieder den lieblichen Sommer uns gönnt/
Denn wird sich Diana mit jagen und hetzen
Mit ihren Napern im Walde ergetzen/
Anhören den lustigen Vogelgesang
Der Schäfer und Hirten schallmeyenden Klang.
Wenn Flora die Wiesen mit Blumen bestreuet/
Der Frühling die menschlichen Hertzen erfreuet/
Wenn Ceres die herrlichen Früchte reicht dar/
GOtt selber mit Segen bekröhnet das Jahr.
Wenn kommen die Kranche und Schwalben her wieder/
Die Nachtigall ihre wohlklingende Lieder
Mit lieblicher Stimme in Wäldern erschallt/
Und Echo dieselben gedoppelt erhallt.
Denn werden sie wieder ohn alles Verletzen
Sich beyde/ in Freude zusammen ergetzen/
Geniessen der lieblichen lustigen Zeit
In welcher der Himmel die Erde erneut.
Ich wil mich viel Tugendbegabete Seelen
In ihre beständige Freundschafft befehlen/
Vermelde nur ihnen zum endlichen Schluß
Daneben auch meinen dienstfreundlichen Gruß.

****

VIII.

Beicht.

DU ewigreicher GOtt von Gütigkeit und Gnaden/
Ich dein betrübtes Kind mit Sünden schwer beladen
Erscheine abermal für deiner Majestät/
Der alles dienen muß/ und zu Gebote steht.
Und klage dir/ das ich in Sünden bin gebohren/
Dieweil die Unschuld war durch Adamsfall verlohren/
Die

Die Erbschuld habe ich mit Sünden offt vermehrt
Und durch dieselben mein Gewissen sehr beschwert.
Du hast mich vor der Welt durch deinen Sohn geliebet/
Ich aber habe dich dagegen offt betrübet
Mit Sünden ohne Zahl/ die ich so unbedacht
Dich zu erzürnen und beleidigen vollbracht.
Dagegen hastu mich erhalten und ernehret/
Was mir von nöthen war von Jugend auf bescheret/
Und alles Ungemach in Gnaden abgelenckt/
Und was mir nützlich war/ an Seel und Leib geschenckt.
Das alles hab ich nicht mit Danckbarkeit genossen/
Zu deinem Lobe war mein Hertz und Mund verdrossen.
Daneben habe ich auch meinen Nechsten nicht
Geliebet als mich selbst/ nach meiner Schuld und Pflicht.
Ich habe freylich nicht mit Andacht angehöret/
Was mich dein guter Geist in deinem Wort gelehret/
Vielweniger darnach mein Leben angestellt/
Zu thun was meinem Gott und Nechsten wohlgefellt.
Was soll ich fangen an? Die Menge meiner Sünden
Und Ungerechtigkeit die ist nicht auszugründen/
Noch gäntzlich mir bekant. Ja wie der Sand am Meer
Ist meine Missethat/ und meiner Sünden Heer/
Die mich itzund von dir geschieden und getrennet
Daß dein gerechter Zorn gleich wie ein Feuer brennet/
Und was mich über diß am meisten kränckt und schmertzt/
Ist das ich deine Huld so liederlich verschertzt.
Darum erschrecke ich für solchen deinen Dräuen/
Und lasse hertzlich mich die Missethat gereuen/

So

So du mit mir itzund wilt ins Gerichte gehn/
So kan ich freylich nicht mit meinem Thun bestehn/
Vielweniger für dir mit guten Wercken prangen/
Noch durch dieselbigen die Seligkeit erlangen.
Denn aller Menschen Thun das ist für dir zu schlecht/
Nur einig und allein der Glaube macht gerecht.
Darum so muß ich dir der Sünden Schuld bekennen/
Ich darff mich fast nicht mehr dein Kind und Tochter nennen.
Ach sieh mein Vater doch nicht meine Sünden an/
Vielmehr erwege was dein lieber Sohn gethan/
Der alle meine Schuld von mir hinweg genommen.
Laß meiner Seelen sein Verdienst zu gute kommen/
Ach nim̃ mein Heiland mich zu Gnaden wieder an/
Gedencke dessen nicht was ich vorhin gethan.
Ich liege dir itzund demüthig zu den Füssen
Laß deine Gnade mir in meine Seele fliessen/
Dein Rosinfarbes Blut/ tilgt alle Sünden aus/
Und reißt mich wieder aus der Höllen Rachen raus/
Die Absolution aus deines Dieners Munde
Die nehm ich gläubig an/ in dieser Gnaden Stunde/
Als deine eigene/ und tröste mich dabey/
Das deiner Gnade ich nunmehr versichert sey/
Und aller Sünden Last benommen und entladen/
Das sie mir nun hinfort in Ewigkeit nicht schaden/
Dieweil mein Heiland mich nunmehro wieder liebt/
Und sich im Sacrament mir selbst zum Pfande giebt.
Drum wil ich danckbar seyn in meinem gantzen Leben/
Und dort in Ewigkeit unsterblich Lob dir geben/
Und deines Nahmens Ruhm soll werden ausgebreit
Mit aller Engelschaar in jener Lebens Zeit.

In

In des regiere mir mein Hertz/Gemüth und Sinnen/
Durch deinen guten Geist/ das irdische Beginnen/
Die Eitelkeit der Welt und schnöde Erden Lust
Entferne sich von mir/ und sey mir unbewust.
Hingegen wollestu mich immerdar regieren
Durch deinen guten Geist/ das er mich möge führen
Auf rechter Lebens Bahn/ damit nur dir allein
Mein Leben möge recht und wohlgefällig seyn.
Biß das ich dermahleins in deines Himmels Throne
Bezieret werde mit der schönen Lebens Krone/
Da du wirst selber sein mein herrlich grosser Lohn/
Das hilff mir höchster GOtt durch Christum deinen
Sohn. Amen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

IX.

Auf Herrn Bened. Kunstmanns Büchlein/
genant singender Christen Mund.

WO Geist und Kunst beysammen stehen/
Da muß des Tichters Kunstgedicht
Nicht ohne Nutz und Frucht abgehen/
Wenn es dermassen eingericht/
Das Leib und Seele wird ergetzet
Indem man was der Welt beliebt
Hindan und aus den Augen setzet/
Und seinem JEsu sich ergiebt.
Die Kunst belüstigt das Gemüthe
Bereitet auch zugleich die Bahn/
Und reitzt die Sinnen und Geblüte
Zur Glaubens vollen Andacht an.
Und solches wird auch hie erfahren
Was dieses Büchlein in sich hält/

Herr

Herr Kunstmann wird die Kunst nicht sparen/
Die er dem Geiste zugesellt.

X.

Beglaubigung der Jungfer Poeterey.

RHapsodius gläubt nicht das Jungfern Verse machen:
Wie solte man nu nicht der falschen Meynung lachen?
Wie/ wenn man sagte/ das hochzeitliche Gedicht/
Das Rhapsodus gemacht/ist seine Arbeit nicht.
Ist dieses müglich/ so kan jenes auch geschehen.
Hat dern Herr Rhapsodus dergleichen nie gesehen?
Ihr Musen Söhne denckt/ ihr seyd es gar allein/
Bey denen Phoebus zeucht mit seinen Künsten ein.
O nein/ ihr irret euch: Die Pallas pflegt desgleichen
Kunst/ Weißheit und Verstand uns Nimphen darzu-
reichen.
Sind wir gleich nicht an Kunst und Gaben gar zu
reich/
Noch euch/ihr Phoebus Volck in allen Stücken gleich
(Denn dieses ist gewiß/ das läßt man wol passiren/
Das euch die freye Kunst vortrefflich kan bezieren/
Dazu euch euer Fürst Apollo Anlaß giebt/
Wenn ihr von Jugend auf Parnassus Hügel liebt)
So werdet ihr doch diß nicht gäntzlich leugnen können/
Das GOtt und die Natur uns ebenmäßig gönnen
Was euch gegeben ist/ und das uns offtmahls nicht
Das Tichten/ sondern nur die Zeit dazu gebricht.
Es fehlt uns nicht an Witz/ und andern guten Gaben/
Nur das man nicht dazu Gelegenheit kan haben.
Wenn man uns so wie euch/ die Künste gösse ein/
So wolten wir euch auch hierinnen gleicher seyn.

XI.

XI.
Advents-Ode auff den 1. Sontag des Advents.

1.

HImmels König hoch erhaben
Uber aller Fürsten Pracht/
Und was sonst wird groß geacht/
Milder Geber guter Gaben/
Liebster Heiland und Patron/
Eingebohrner Gottes Sohn/
Dem auff Erden nichts zu gleichen/
Dem der Himmel selbst muß weichen.

2.

HErr dein über grosses Lieben
Gegen mich und alle Welt
Hat dich aus des Himmels Zelt
In diß Jammerthal getrieben.
Deine Demuth ist so groß
Das du dürfftig/ arm und bloß
Ohne alle stoltze Sitten
Auff dem Esel eingeritten.

3.

Deines hohen Standes wegen
Hättestu mit grosser Macht
Und mit Königlicher Pracht
(Wie die grossen Herren pflegen
In die schöne Residentz
Mit so grosser Reverentz
Und mit prächtigem Begleiten
Herrlich pflegen einzureiten.)

4. Deinen

4.

Deinen Einzug können halten/
Hundert tausend Cherubim
Und die Schaar der Seraphim
Hätten müssen da verwalten
Fürstlicher Drabanten Ampt/
Und dich freylich allesampt
Zubedienen sich bereiten
Und dich königlich begleiten.

5.

Aber Christo/ deinem willen
Hat die Niedrigkeit beliebt/
Und die Schaar der Jünger giebt
Dir ein schlechtes Eselsfüllen
Deines Sattels Zierligkeit
Ist der Jünger Oberkleid/
Und des Volcks und Kinder Menge
Ist des Comitats Gepränge.

6.

Köstliche Tapezereyen
Sind des Volckes Kleider hie/
Und die Zweige welche sie
Hieben von den grünen Meyen
Wurden auff den Weg gestreut
Und die Kleider drauff gebreit/
Prächtiger Trompeten klingen/
War das Hosianna singen.

7.

Oeffnet eures Hertzens Thüren/
Macht die Glaubens Thore weit
Denn der HERR der Herrligkeit
Wird dieselbe Wohnung zieren

Und persönlich kehren ein
In die Hertzen/ die allein
Wahre Lieb und Glauben hegen/
Und die Boßheit von sich legen.

8.

Zeuch O König aller Ehren
Auch in meinem Hertzen ein/
Laß mich deine Wohnung seyn
So wil ich dein Lob vermehren.
Gib mir deines Geistes Krafft/
Der das Böse von mir schafft/
Denn so wirstu rein von Sünden
Mein Hertz stets bereitet finden.

9.

JESU wecke du die Deinen
Täglich zum Gebete auff/
Das wir sehnlich warten drauff/
Wenn du wieder wirst erscheinen/
Das wir machen dir die Bahn
Und dich frölich nennen an/
Dir ein Freuden-Opffer bringen
Und das Hosianna singen.

XII.

Auff den 2. Sontag des Advents.

1.

WEnn der Richter aller Welt
Alle Bösen mit den Frommen
Wird zu richten wieder kommen
Aus dem hohen Himmels Zelt/

Ehe

Ehe dieses wird geschehen/
Wird man grosse Zeichen sehen/
Denn es wird der Sonnenschein
Und der Mond verfinstert seyn.

2.

Von den blauen Himmels-Saal
Wird mit unerhörten Knallen
Plötzlich auff die Erden fallen
Aller schönen Sternen Zahl
Denn die Wolcken werden sausen
Meer und Wasserwogen brausen
Und dem Menschen groß und klein
Wird auff Erden bange seyn.

3.

Und in solcher ihrer Quaal
Werden sie für Furcht und Zagen
Zu den hohen Bergen sagen
Fallet auff uns allzumal/
Helfft ihr Hügel uns bedecken
Und für Gottes Zorn verstecken
Den er itzo lässt ergehen
Ach wer kan für Ihm bestehn.

4.

Aber die gerechte Schaar
Frey von solcher Furcht und Beben
Wird die Häupter hoch erheben/
Und nicht achten die Gefahr.
Denn es wird von allen bösen
Sie der jüngste Tag erlösen/
Da wird ihres Leidens Pein
Ewig Jubiliren seyn.

5.

An den Bäumen mancherley
Sieht man nach den Winter-Tagen/
Wenn sie pflegen auszuschlagen/
Das der Sommer nahe sey.
Also wenn es wird geschehen
Das man wird die Zeichen sehen
Wird der HErr nicht ferne seyn
Sondern eilend brechen ein.

6.

Drum lasst uns die Eitelkeit
Dieser schnöden Welt verachten/
Und nur nach demselben trachten/
Was uns GOtt in jener Zeit
Geben wird mit grossen Freuden/
Geitz und Fleisches Wollust meiden/
Die die Hertzen so beschwert
Wie der Heyland selber lehrt.

7.

Das wir stets bereitet stehn
Beten/ wacker seyn/ und wachen/
Wen die Welt mit grossen Krachen
Plötzlich wird zu trümmern gehn
Und entfliehen diesen allen/
So wird uns nicht überfallen
In des Fleisches Sicherheit
Dieses Tages Grausamkeit.

8.

O HErr JEsu hilff du mir
Das ich möge mit den rechten
Frommen und getreuen Knechten
Deiner warten mit Begier.

Unter-

Unterdeß die Lampe schmücken/
Und mich zu der Hochzeit schicken/
Das mich nicht der Jüngste Tag
Unbereitet finden mag.

9.

Laß mich gleich und ähnlich seyn
Den Jungfrauen die bey Zeiten
Ihre Lampen zu bereiten/
Wenn der Bräutgam kömpt herein.
Das sie mögen früh auffstehn/
Eilend ihm entgegen gehn/
Da er sie denn so geziert
Zu der Himmels Hochzeit führt.

XIII.

Auff den 4. Sontag des Advents.

1.

ES begab sich zu den Zeiten
Da der grosse Himmels Held
Kommen wolte in die Welt/
Kam Johannes zu bereiten
Dieses grossen Herren Bahn/
Fieng das Volck zu täuffen an
Sie den rechten Weg zu lehren
Und zu Christo zu bekehren.

2.

Dieses hatte nun vernommen
Die verstockte Jüdenschaar/
Welche in der Meynung war
Als ob Christus were kommen/

Weil das Volck in grosser Zahl
Von der Jüden dazumahl
Zu ihm an den Jordan giengen/
Und die Tauffe da empfiengen.

3.

Weil sie diesen nun nicht kanten/
Der nur sein Vorläuffer war/
Schickte bald der Jüdenschaar
Zu ihm ihre Abgesandten/
Ließ ihn fragen mancherley/
Ob er der Messias sey
Oder etwa aus den Landen
Der Propheten aufferstanden.

4.

Drauff die Warheit zu bekennen/
Leugnete Johannes nicht/
Gab den Jüden den Bericht
Ich darff mich nicht Christus nennen/
Bin auch nicht in euer Land
Als Elias hergesandt/
Noch aus der Propheten Orden
Eurem Volck gesendet worden.

5.

Sondern alles Volck zu lehren
Laß ich meiner Stimmen Schall
Durch der Wälder wiederhall
In der wilden Wüsten hören.
Drum bereitet Christi Weg/
Machet richtig seinen Steg/
Leget von euch alle Sünden/
Laßt die Busse nicht dahinden.

6. Also

6.

Alsobald der Priester einer
Von der ausgeschickten Schaar
Mit der Frage fertig war:
Wenn du bist von diesen keiner/
Wie darffstu dich unterstehn/
Also frey herum zu gehen/
Als ein grosses Wunderzeichen/
Und die Tauffe darzureichen.

7.

Höret/ sprach Johannes wieder
Diß ersodert meine Pflicht/
Meine Tauffe die geschicht
Zu bekehren Christi Glieder/
Der durch seines Geistes Krafft
Meiner Tauffe Wirckung schafft
Die da gläuben zu entbinden
Von der Menge ihrer Sünden.

8.

Christus aber ist gekommen/
Welcher längst vor meiner Zeit/
Ja vor aller Ewigkeit/
Seinen Anfang hat genommen/
Dieser hat sich eurem Ort
Offenbaret in seinem Wort/
Welches unter euch erschollen/
Den ihr doch nicht kennen wollen.

9.

Wenn ich aber alle Sachen
Werde haben ausgericht/
Wird sich meiner Seelen Licht
Wieder von dem Leibe machen/

Wie

Wie des vollen Mondes Schein
Wird nach diesem wieder klein/
Und der güldnen Sternen funckeln/
Die bald wiederum verdunckeln.

10.

Denn sie mögen nicht bestehen/
Weil die helle Sonne gantz
Uberschattet ihren Glantz/
Wenn sie pfleget auffzugehen/
So wird meines Lebensschein
Auch dem Ende nahe seyn/
Wenn die Gnaden-Sonne blicket/
Und die Strahlen von sich schicket.

11.

Diesem muß ich billich weichen/
Denn ich sein geringster Knecht
Achte mich noch viel zu schlecht
Ihm das Wasser darzureichen/
Noch die Riemen seiner Schuh
Auffzubinden/ oder zu.
Darff mich auch nicht würdig schätzen/
Zu denselben hinzu setzen.

12.

Gib O Vater aller Frommen/
Das ich Christum deinen Sohn/
Welcher aus des Himmels-Thron
Ist in diese Welt gekommen/
Aus der Veste seiner Macht/
Heil und Leben mitgebracht/
Möge recht und wohl erkennen/
Und ihn meinen Heyland nennen.

XIV. Dem

XIV.

Dem Suchenden 1681.

1.

HOhen Kunst und Tugend Schätzen
Ist fürnemlich bey zusetzen
Wenn der Sprachen Zierligkeit
Rein und unverändert bleiben/
Das ein jeder möge schreiben
Wie geschehen vor langer Zeit.

2.

Da der alten Teutschen Schrifften
Grossen Nutzen konten stifften/
Welcher reichlich ward verspürt/
Unter den gelehrten Leuten/
Wie zu Doctor Luthers Zeiten
Da er die teutsche Sprache ziert.

3.

Das nu diese nicht vergehe/
Und in vollem Flore stehe.
Brauchen unverdroßnen Fleiß
Alle Teutschgesinnten Glieder/
Der Genossenschafft Gebrüder/
Fortzusetzen ihren Preiß.

4.

Weil du nun in diesen Orden
Rühmlich bist genommen worden/
Lieber Bruder/ wirstu auch
Unsre Sprache zu erhalten/
Solches Ampt mit Lust verwalten/
Nach gelehrten Ordens-Brauch.

5.

Welcher solte wohl vermeynen/
Das die Bienen aus den kleinen
Blümlein solchen süssen Safft
Also künstlich könten saugen?
Denn man siehet ja vor Augen
Nicht des Honigs Eigenschafft.

6.

Kräuter würden wenig dienen/
Suchten nicht die klugen Bienen
Aus den allerbesten Krafft
Nach dem vielen ausarbeiten
Wunderbarlich zubereiten
Ihren süssen Honigsafft.

7.

Nu du kanst nach Art der Bienen
Guter Bücher dich bedienen/
Und das beste suchen draus/
Zu der Sprachen Nutz und Preise/
Wie die Zeidler süsse Speise
Nahmen von dem Bienen-Haus.

8.

Was du suchest/ wirstu finden/
Immer mehr und mehr ergründen/
Das der Nachwelt wird bekant.
Und dieweil du Luthers Sachen
Pflegest dir bekant zu machen/
Auch in dessen Vaterland.

9.

Und zu Wittenberg in Sachsen
Bist studierend auffgewachsen/

Reitzet

Reitzet dich dasselbe an/
Solche Schreibens-Art zu führen/
Die die Worte recht bezieren
Und mit Ruhm bestehen kan.

****

XV.

Auff Herrn Gottfried Hübners/ und Jungfer Annen Susannen Sikelin hochzeitliches Ehrenfest/ d. 8. Febr. 1681.

HErtzliebste Jungfer Braut/ als ich vor wenig Tagen
Nach Ihr mit gantzen Fleiß begunte nachzufragen/
Was doch ihr Zustand sey/ bekam ich den Bericht/
(Das ich zwar erstlich nur hielt vor ein bloß Gedicht)
Wie das sie sey bedacht dem stillen Jungfer Leben
Nunmehro gute Nacht/ und Urlaub gantz zu geben/
Dagegen habe sie den Ehestand erwehlt/
Und werde unter der verlobten Schaar gezehlt.
Ich wuste selber nicht (bedachte mich darneben)
Ob ich der Zeitung auch wohl solte Glauben geben/
Dieweil wie gar bekant/ dergleichen neue Mähr
Das müssig lasse Volck auch öffters bringet her/
Die etwan ohngefehr gantz dumm und unbesonnen
Ein altes Plauderweib aus ihrem Kopff entsonnen/
Drum dacht ich bey mir selbst ich gläube dieses nicht/
Ich höre denn von ihr selbst mündlichen Bericht.
Und also gieng ich fort/ ein wenig nachzufragen/
Da hört ich hie und da von ihrer Heyrath sagen/
Cupido habe sie in solchen Stand gesetzt/
Und ihrer beyder Hertz durch seinen Pfeil verletzt.
Es kam mir seltzam vor/ es waren solche Sachen/
Die mir gantz unbekant/ ich muste drüber lachen/

Doch

Doch hört ich das er offt durch seiner Pfeile macht
Die stärckſten Helden auch in seinen Dienst gebracht.
Und das er öffters noch mit seinen Pfeil und Bogen
Die allerkeuſcheſten Gemüther gantz bewogen/
Und aus der Freyheit in den Liebesdienst gebracht/
Ob sie gleich seine Kunst anfänglich nur verlacht.
Ja niemand könne sich auff Erden unterstehen
Cupidinis Geschoß und Pfeilen zu entgehen/
Doch sey derselbe Gott nur gar ein kleines Kind/
Und über dieses auch nicht sehend/ sondern blind.
Ich wurde Wunders voll der ungereimten Possen/
Gedachte Amor mag wohl selber sein geschossen/
Was darff er sich doch wohl zu schiessen unterstehn?
Ein Sehender kan ja dem Blinden wohl entgehen.
Ist denn Cupido blind/ so kan er ja mit nichten
Dergleichen Wunderding durch seine Kunst verrichten.
Es ward der Venus Sohn mit seiner Kunst und Macht
Und gantzen Tendelwerck verspottet und verlacht.
Der rechte Liebes Gott ist der im Himmel wohnet/
Der selbst die Liebe ist/ mit Liebe auch belohnet
Diejenigen/ die sind in seiner Liebes-Pflicht/
Das übrige ist nur ein Heydnisches Gedicht.
GOtt hat sie werthes Paar gefüget selbst zusammen/
Vermehret ihnen auch die keuschen Liebesflammen
Durch seinen Liebes-Geist/ die angenehme Brunst
Entzündet sich durch des geliebten Gegengunst.
So lassen Sie sich nun das jenige gefallen/
Das dort im Paradieß von GOtt den Menschen allen/
Als dessen kluger Geist das erste Paar gepaart/
Zur steten Nutzbarkeit also gestifftet ward.

Damit

Damit das Adam nicht so einsam möchte leben/
Hat GOtt die Eva zur Gehülffin ihm gegeben.
Und was vor Zeiten dort im Paradieß geschach/
Dem folgt Herr Hübner ietzt mit seiner Liebsten nach.
Ein Mensch der einsam lebt/ der muß sich alle Morgen
Mit grossen Uberdruß/mit den Haushaltungs Sorgen
Bemühen/ wenn ihm offt von wegen Amptespflicht
Die Zeit zu nöthigern Verrichtungen gebricht.
So aber kan ein Mensch in stiller Ruhe leben/
Und die Haushaltung fein der Liebsten übergeben.
So wirfft Herr Hübner nun ein Theil der Sorge hin
Auff seine liebe Braut/ die Jungfer Sikelin.
Es geht mir Jungfer Braut das Scheiden zwar zu Hertzen/
Das ich Sie meiden muß vermehret mir die Schmertzen.
Doch gläube Sie gewiß/ das ich in meinem Sinn
Wiewohl nicht in Person ihr gegenwärtig bin.
Und also bleibe Sie noch ferner mir gewogen/
Die treue Freundschafft/ die wir iederzeit gepflogen/
Die bleibet unversehrt/ und ich in ihrer Pflicht.
In dem ich aber ihr auffsetze diß Gedicht/
Siehe so kömmet mit diesem Berichte
Fama durch schnelle Bewegung geflogen/
Kommet geschwinde nnd säumet euch nicht/
Jetzo ist alles zur Hochzeit gezogen.
Beyde Verliebten werden auffs beste
Frölich mit glücklichen Wündschen beehrt/
Durch die vornehmen ansehnlichen Gäste/
Welche sich häuffig bey ihnen vermehrt.
Venus ist selber persönlich dabey/
Unsere Musen die lassen sich hören/

Ihrer

Ihrer lustreitzenden Lieder Geschrey
Helffen der ehlichen Freude vermehren.
Kommet ihr Gratien/ lasset euch finden/
Dencket das eure Verrichtungen seyn
Schöne wohlriechende Kräntze zu winden/
Werffet dieselben zum Fenster hinein.
Eilet ihr Nymphen/ bezieret die Braut/
Lasset die lieblichen Lieder erklingen/
Weil Sie dem Liebsten wird heute vertraut/
Redet von lauter annehmlichen Dingen.
Helffet ihr ihre Geschmeide bereiten/
Traget die Kräntze mit Hauffen herbey/
Das ihr Sie möget zur Kirchen begleiten/
Sehet das alles verfertiget sey.
Dieses gesprochen/ so eilte Sie fort/
Wie sie gewohnet/ durch voriges schwingen/
Liesse mich stehen am selbigen Ort/
Diese Gerüchte noch ferner zu bringen/
Als ich die fröliche Zeitung vernommen/
Trieben mich meine Begierden dahin/
Selber persönlich zur Hochzeit zu kommen/
Mochte mir niemand abwenden den Sinn.
Wertheste Freundin/ ich stelle mich ein:
Meiner glückwündschenden Lieder Gedichte
Sollen zu ihren Bedienungen seyn/
Weil ich durch selbige schuldigst verrichte
Dieses wozu mich die Liebe verpflichtet/
Und mich die gute Gewogenheit treibt.
Obzwar das jenige so ich gedichtet/
Und die einfältige Feder beschreibt/

Nicht

Nicht mit dergleichen Geschickligkeit prangt
Welche vor Zeiten Homerus erreichet/
Welche die klugen Poeten erlangt/
Noch sich Harsdörffers Gedichten vergleichet/
Wird sie doch dieses im besten vermercken/
Schwestergen/ weil es wohlmeynend geschicht/
Hindert die völlige Freundschafft zu stärcken
Hiezu mein schwaches Vermögen gar nicht.
Oeffne den Himmel und schütte heraus/
Zeitlichen/ geistlichen/ ewigen Segen/
Uber der Ehlich verbundenen Haus/
Segne o Höchster ihr gantzes Vermögen.
Segne Sie beydes an Seelen und Leibe/
Segne die Stuben und segne das Haus/
Segen in allen Gemächern verbleibe/
Ungemach müsse dagegen heraus.
Alles was kräncket und schmertzlich betrübt
Weiche dem ehlichen frölichen Leben/
Aber hingegen was ihnen beliebt
Müsse Sie täglich und stündlich umgeben.
Laß Sie dort völliger Freude geniessen
Liebster HErr JESU/ bestetige du
Was ich gewündschet/ so wil ich beschliessen/
Sprich du dein kräfftiges Amen dazu.

XVI.

Valet-Gedicht/ in welchem Lisilis von Amaryllis Abschied nahm.

1.

AMarillis sollen wir
Denn nu von einander scheiden/
Macht denn deine Freundschafft mir
Ein so über grosses Leyden?
Soll ich seyn von dir entrissen/
Und die treue Freundschafft missen?

2.

Wiltu mein geliebtes Kind
Numehr gäntzlich mich verlassen/
Und dich durch den leichten Wind
Frölich machen auff die Strassen/
Dahin dich Fortuna führet
Und mit vollem Glücke zieret?

3.

Soll ich deiner Freundligkeit
Nicht mehr wie vorhin geniessen?
Und die angenehme Zeit
Lassen so für über fliessen/
Da wir uns mit Lust und Freude
Führten durch die grüne Heide.

4.

Ich erwege deine Gunst
Deiner Keuschheit edle Tugend/
Dein Verstand und deine Kunst
Damit dich in deiner Jugend
Selbst der milde Himmel zierde/
Und ich reichlich an dir spürte.

5. Die

5.

Dieses sag ich ohne Scheu/
Treue Freundschafft wird gepreiset/
Die ohn alle Heucheley
Recht auffrichtig sich beweiset.
Das man aber selten findet/
Weil die Treue gantz verschwindet.

6.

Manche Freunde lieben dich
Zwar mit ihrem falschen Munde/
Aber gläube sicherlich/
Das sie nicht von Hertzen-Grunde
Bleiben deine treuen Freunde/
Denn abwesend sind sie Feinde.

7.

Amarillis hüte dich
Für den falschen Schmeichelkätzgen
Die zwar freundlich schmiegen sich/
Aber endlich mit den Tätzgen
Unvermerckt von hinten krantzen/
So kan manche freundlich schwatzen.

8.

Weil sie dir ist gegenwürdig
Sie dich Himmelhoch erhöhet
Doch daneben fix und fertig
Wenn sie wieder von dir gehet
Deine Reden bey den Leuten
Auff das ärgste auszudeuten.

9.

Darum muß ich diesen Schmertz
Deines Scheidens ietzt beklagen/

D Ama-

Amarillis liebstes Hertz/
Denn ich kan mit Warheit sagen/
Das mir dein getreues Lieben
Jederzeit beständig blieben.

10.

Amarillis zeige mir
Eine solche treue Seele/
Die sich gantz vergleiche dir/
Die ich wiederum erwehle.
Die sich fein zu mir geselle/
Und verwalte deine Stelle.

11.

Nu ich weiß ich finde noch
Das sich diesem Muster gleichet:
Weil die fromme Phillis doch
Amarillis Lob erreichet/
Und die Schwestern gleicher Sinnen
Gleichen Preiß und Ruhm gewinnen.

12.

Amarillis gönne mir
Deiner Schwester Phillis lieben/
Das ich möge auch mit ihr
Ebenmäßig Freundschafft üben.
Und ich also unterdessen
Deiner könne nicht vergessen.

13.

Liebstes Kind ich gönne dir
Hertzlich gerne alle Sachen/
Was ich selber wündsche mir/
Und dich kan glückseilig machen.

Dar-

Darum fahre hin mit Frieden/
Doch die Freundschafft ungeschieden.

14.

Amarillis meine Lust/
Ob uns gleich die Zeit wird trennen/
Und du mich verlassen must/
Wirstu doch nich leugnen können/
Sondern frey gestehen müssen/
Einen bessern Freund zu wissen.

15.

Dein getreuer Hertzensfreund
Der dich ihm hat auserkohren
Der es gut und hertzlich meint
Der dir Lieb und Treu geschworen/
Der wird alles wohl ersetzen/
Und dich immerdar ergetzen.

16.

Lebe wohl und sey vergnügt
Mit beglückter Lust und Freuden/
Was GOtt selbst zusammen fügt
Lasse er den Tod nicht scheiden.
So wird dir der Himmel geben
Ein nach Lust beliebtes Leben.

17.

Wenn das frohe Vogelheer
Sich mit seinem süssen Singen
Etwa möchte ohngefehr
Uber deine Wohnung schwingen/
Ey so mercke an den Gästen
Das ich dencke dein im besten.

18.

Oder wenn die Nachtigall
Wird ihr angenehmes Singen
Mit beliebtem Widerhall
Unvermuthet für dich bringen/
Wird sie sich zugleich bereiten
Meinen Gruß dir anzudeuten.

19.

Diese Boten werden sich
Amarillis sehen hassen/
Und wenn sie besuchet dich/
Frölich ziehen ihre Strassen/
Mir mit hüpffen/ singen/ springen/
Gute Zeitung überbringen.

XVII.

Auff ihres Bruders/ Joh. Gottfried Zeidlers/ und Fr. Annen Susannen Hübnerin/ gebohrnen Sikelin Hochzeit/ d. 10. Octobr. 1682.

Prov. 31. Lieblich und schön sein ist nichts/ ein Weib das den HERRN fürchtet/ soll man loben.

JSt die Schönheit so verhaßt? Möchte etwa iemand sagen/
Welcher wolte unter uns nicht nach Zier- und Schönheit fragen?
Schönheit die beliebt ja allen/ Liebligkeit ist werth geschätzt/
Wer ist den ein schönes Bilde nicht erfreuet und ergetzt?

Wahr

Wahr ists/ wenn die Schönheit sich mit der Tugend hat verbunden/
Und die wahre Gottesfurcht wird zugleich dabey gefunden/
Wird die Schönheit hochgepriesen/ die mit Tugend sich vermählt/
Aber wenn bey schönen Leuten Frommigkeit und Tugend fehlt/
Wenn die Schönheit weiter nichts denn nur bloß die Augen füllet
Aus dem Hertzen aber Zorn/ Ubermuth und Boßheit quillet/
Wird die Ungestalt des Leibes/ wenn dabey ein gut Gerücht/
Schönheit billich vorgezogen/ der die Gottesfurcht gebricht.
Wenn man eine grobe Sau also köstlich wolte schmücken/
Und von Gold und Edelstein ihr ein schönes Halsband sticken/
Würd' es sie doch wenig zieren. Art läßt dennoch nicht von Art;
Also ist es/ wenn sich Schönheit nicht mit Ehr und Tugend paart.
Salomo sagt/ dieses Weib ist für andern hoch zu loben/
Und derselben Nahme wird seyn biß ans Gestirn erhoben/
Welche sich vor allen Dingen/ der Gottseligkeit ergiebt/
Welche Gottesfurcht und Tugend/ Ehre/ Zucht und Keuschheit liebt.
Allerdinge muß ein Mensch lieben was GOtt lieben heisset/
Ob es gleich nicht euserlich wie die edlen Steine gleisset.

 Juno

Juno ist der bunten Docke Venus weit voran gesetzt/
Ob sie schon im schwartzen Rocke sich mit Jupiter ergetzt.
Kriegt man schon ein garstig Weib/ ists doch umb des Standes willen
Hoch zu lieben/ Ehre kan Schönheit Mangel wieder stillen.
Doch wem GOtt das beydes giebet/ der ist endlich recht vergnügt/
So darff Fleisch und Blut nicht murren/ wenn die Schönheit überwiegt.
Lieber Bruder/ deine Braut hat das beydes darzu weisen:
Ihrer Wangen schöner Glantz kan die Tugend höher preisen.
Denn die Tugend ist viel schöner die aus schönem Leibe geht/
Als die bey den Bauermägden dort im düstren Winckel steht.
Jacob liebt nach Gottes Wort zwar der Lea frommes Wesen.
Doch hat er der Rahel Glantz sich für Lea auserlesen/
Und ist drum nicht zu verdencken/ lieber Bruder/ du auch nicht/
Das du wilt was feines haben. Wer ist der dir widerspricht?
Aus der Liebsten Angesicht kan man gute Sitten spüren/
Daß sie kan mit allem Recht diesen Ehren-Namen führen
Einer tugendhafften Seele/ in der Gottesfurcht geübt
Die von allen/ so sie kennen/ wird gelobet und geliebt.
Nu der Himmel gebe ihr nach so vielen Creutz und Leide
Nichts denn eitel Glück und Heil/ lauter Segen/ Lust und Freude/

Laß/

Laß/ mein GOtt/ im Friede leben dieses neue liebe Paar/ (Jahr.
Biß sie fein gesund erreichen ihres Alters graue
Gib des Glückes Uberfluß deinen Kindern zugeniessen/
Laß von deiner Mildigkeit gantze Segensströme fliessen.
Leite sie nach deinem Willen auff der rechten Lebens-Bahn/
Welche sie nach diesem Leben frölich führet Himel an.

An die Frau Braut.

MEine Schwester/ liebe Braut/ dieses muß ich dich noch fragen/
Bitte wollest mir hievon deine rechte Meynung sagen.
Weil du dreyerley probiret/ Jungfer-Weiber-Wittben Stand/
Wird dir eines ieden Leben besser seyn als mir bekant.
Schwerstergen nu sage mir/ welches unter diesen allen
Dir am angenhmsten sey und am besten hat gefallen?

XVIII.

An einen bekanten Freund.

ER höre werther Freund/ was sich unlängst begeben/
Als ich bey Sonnenschein in unsern Garten saß/
Da sah ich in der Lufft ein kleines Vöglein schweben/
Das senckte sich zu mir hernieder in das Gras.
Ich fieng es eilend auff/ mich dessen zu bedienen/
Stat eines Botens/ doch es war mir zugeschwind:
Denn ehe ich michs versah/ so schwermten unsre Bienen/
Indessen flogs davon/ gleich wie der schnelle Wind.
Da war mein Anschlag aus: Was (dacht ich) kanst u machen/
Es ist nu allzuspät/ der Bote ist schon fort/

Der mir kan dienlich seyn in so geschwinden Sachen/
Und mir den kleinen Brieff hintragen an den Ort
Wo Fürst Apollo selbst hat seinen Sitz genommen/
Und wo Minerva kehrt zusampt den Musen ein/
Dahin auch mancher Freund der Pierinnen kommen/
Und mein Herr — — itzt wird anzutreffen seyn.
Was kan ich nu dafür das mirs nicht angegangen/
Wie ichs bey mir bedacht? Die Schuld ist itzt nicht mein/
Werd' ich den fliegenden Postreuter wieder fangen/
So soll er alsobald in seinen Diensten seyn/
Und über Berg und Thal sich eylend zu Ihm schwingen/
Und wenn er ihm den Gruß und Brief hat zugestellt/
So soll er uns von Ihm auch wieder Zeitung bringen/
Obs ihm noch wohl ergeht/ und wie es ihm gefällt.
Frau Fama hat bißher uns nichts von ihm berichtet
Seit das mein werther Freund am letzten bey uns war.
Er weiß ohn Zweiffel wohl was Amor hat gedichtet/
Als in der Fastnachtszeit das werthgeschätzte Paar
In der bekanten Stadt ihr Hochzeit-Fest begangen.
Doch were dieses Ihm zur Zeit noch unbekant/
Und Er dasselbe wird an seinem Ort verlangen/
So soll es ihm von hier auch werden zugesandt.
Indessen leb er wohl/ ich aber muß beschliessen/
Dieweil mir Feder/ Zeit/ und anders mehr gebricht.
Und auch der schlechte Verß nicht mehr wil zierlich fliessen
Wer aber diß gemacht/ das weiß ich selber nicht/
Vielleicht ists eben der so vormals gleicher massen
An ihn den Hochzeit-Brieff geschrieben solcher Art/

Da

Da er die Unterschrifft des Nahmens weggelassen/
Damit er Zeit/ Papier und Dinte hat erspart.
Der liebe Niemand wirds ohn Zweiffel sein gewesen/
Doch wenn ihm etwa diß was seltzam kömmet für/
Indem er diese Schrifft gewürdiget zu lesen/
So denck Er/ das es sey bey uns also Manier.

XIX.
Paten-Zeddel.

Nim liebstes Pathgen hin diß willige Geschencke/
Das ich zu diesem mahl dir zu verehren dencke:
Ist gleich die Gabe klein und nicht von grossen Werth/
So ist das beste doch das hierzu wird begehrt
Ein gläubiges Gebet/ das durch die Wolcken dringet/
Und von dem höchsten GOtt Erhörung wiederbringet/
Damit durch dieses Bad die Sünde werd ertränckt/
Von deinem JEsu dir die Seligkeit geschenckt.
So ist diß nun mein Wunsch: GOtt gebe seinen Segen
Zu alle deinem Thun/ zu alle deinen Wegen.
Er wende von dir ab was dir kan schädlich seyn
Die Sünde sampt dem Todt auch Kranckheit/ Schmertz und Pein.
Er gebe ferner Glück zu deinem Aufferziehen/
Damit du iederzeit die Laster mögest fliehen.
Hingegen pflantze er in deines Hertzens-Schrein
Viel edle Tugenden und gute Lehre ein.
Das du mögst wachsen auff in deiner zarten Jugend
In Zucht und Erbarkeit/ in Gottesfurcht und Tugend/
Denn wird der Eltern Lust und Freude recht vermehrt/
Biß GOtt nach langer Zeit/ den Himmel dir beschert.

XX.

Neue Jahrs-Andacht.

NUn das Neue Jahr geht an/frölich last uns jubiliren/
Laßt uns unsern JEsulein itzt zu Ehren musiciren.
Preiset Gottes Vater Treue/ seine Lieb und Mildigkeit/
Die wir haben reich genossen in verwichner Jahres-Zeit.
Das in guten Fried und Ruh wir das alte Jahr geendet
Und in guten Wohlergehn und Gesundheit nun vollendet.
Das auch seine grosse Güte hat aus Gnaden übersehn
Was für Sünd und Missethaten dieses Jahr von uns geschehn.
Bittet seine Majestät/ das sie wolle ferner walten
Stets in Gnaden über uns/ und im neuen Jahr erhalten/
Das wir unter seinem Schatten mögen wohl gesichert seyn
Vor der vielen Trübsahls-Hitze/ wenn dieselbe bricht herein.
Grosser GOtt ins Himmels-Thron/ sey von mir sehr hoch gepriesen
Wegen deiner Gütigkeit Gütigkeit Lebenslang an mir bewiesen.
Alles ja mein Leib und Leben hab ich höchster GOTT von dir/
Und des Lebens Unterhaltung / Nahrung Kleider giebstu mir.

Deine

Deine reiche milde Hand/ aus der so viel Guts geflossen/
Bleibe auch in diesem Jahr mir noch ferner aufgeschlossen
Das ich deinen reichen Segen spüren möge iederzeit
Und mich wieder finden lasse gegen dich mit Danckbarkeit.

XXI.
In ihr Gebet-Büchlein.

WIl ein Mensch in diesem Leben/
Seel und Geist zu GOtt erheben/
Und mit Andacht nach Gebühr
Seine Noth GOtt tragen für/
Muß er erstlich sich bekehren/
Soll GOTT anders ihn erhören/
Wenn er sein Gebet verricht/
GOTT erhört die Sünder nicht.
Wer nur ist bey GOtt in Gnaden
Kan nicht Tod noch Teuffel schaden/
Was er nur von GOtt begehrt
Dessen wird er bald gewehrt.
Zwar wir Menschen auff der Erden
Bald wir nur gebohren werden/
Von der zarten Kindheit an/
Biß das Alter kömpt heran/
Ja in unserm gantzen Leben/
Sind wir mit Gefahr umgeben.
Unglück findet sich gar offt
Hier/ und da gar unverhofft/
Ehe mancher sichs versiehet/
Wenn das Glück am besten blühet.

Mischt

Mischt sich Unglück wieder ein/
Regen folgt auff Sonnenschein.
Weil wir denn in unserm Leben
Stets mit Unglück sind umgeben/
Weil es ieden ist gemein/
Wird das Beten nöthig seyn.
Liegts doch nicht an unserm Wollen/
GOTT wil das wir beten sollen/
Solches ernstlich uns gebeut/
Und zu helffen ist bereit.
Hat gar tröstlich auch verheissen/
Uns aus aller Noth zureissen.
Ja der Heyland selber spricht:
Wenn in fester Zuversicht
Wir in seinem Nahmen beten/
Und für seinen Vater treten/
Was ihr bitten werdet nun/
Dieses/ spricht er/ wil ich thun.
Solten uns nicht diese Sachen
Billich Lust zum beten machen?
Solte unser Hertz und Sinn
Eintzig trachten nicht dahin/
GOTT im Glauben zu vertrauen/
Biß wir seine Hülffe schauen/
Weil uns Christus beten lehrt
Läßt er uns nicht unerhört.
Christus gebe mir und allen
Nur nach seinem Wohlgefallen
Was im Leben nöthig ist.
Mehr begehret hier kein Christ.

Dort

Dort in jenem andern Leben
Wird uns GOtt was bessers geben.
Wenn wir ihn von Angesicht
Sehn in seinem klaren Liecht.

****

XXII.

Seiner lieben Schwester
Jungfr. Susannen Elisabeth Zeidlerin/ Poetin



zum Neuen Jahr überreicht von ihren Bruder
Johann Gottfried Zeidler/ Käyserl. Edlen Poeten und Pastore Substituto zu Fienstedt rc.
1680.

DEn edlen Zweig vom Lorberkrantz
Geb ich dir liebe Schwester gantz/
Dich Phöbus Tochter zu beehren/
Biß dir die Götter selbs bescheren
Der Daphne immergrünes Haar/
Und gebens dir zu eigen dar.

Peneus

Peneus Tochter läst sich rüren
Der Nymphen Haare zu bezieren/
Der Feder sich itzt schwingt empor/
Zur dreymahl drey Göttinnen Chor.
Die Phöbus selbe nicht macht erweichen
Im ihre Lippen darzureichen/
Floh über Stock und Felsenstein/
Die giebt sich itzt gedultig drein/
Mit ihres Häuptes grünen Blättern
Dich teutsche Sappho zu ergöttern:
Und spricht/ das Haar von meinem Häupt
Sey dir/ ô Freudin/ einverleibt.
Die du mit Reimen schöner Weise/
Die Poesie zu deinem Preise
So unverhofft hast ausgeübt/
Die ferner sey von dir geliebt.
So wil ich dir den Lorber schencken/
Der Daphne dabey zugedencken:
Damit dein keuscher Musensinn
Flieg über Berg und Wolcken hin.
Drum ô Poetin unser Zeiten/
Es müssen stets zu deiner Seiten
Die edlen Pierinnen gehn:
Dein Nahme soll geschrieben stehn
Da wo Homerus sich vergnüget/
Der allen Tichtern überlieget/
Wo Pindarus der Musen Sohn
Mit seiner Leyer giebt den Thon/
Und wo der Phönix teutscher Zungen
Harsdörffer sich empor geschwungen/

Der

Der mit der Leyer sich ergetzt/
Damit den Göttern gleich gesetzt.
Du müssest bey den Aoninnen
Der teutschen Sprache Lob gewinnen.
Es müsse deiner Lieder schein
Poeten gleich und ähnlich seyn.

XXIII.

Nahmens-Gedicht
an Frau Annen Susannen Hübenerin/

1.

Spiegel aller Zucht und Tugend/
Ebenbild der Höfligkeit/
Schönes Muster frommer Jugend/
Abriß der Bescheidenheit/
Treue Freundin/ liebstes Hertz/
Soll denn dieses Leidens Schmertz
Deine Jugend immer tragen
Und dich unauffhörlich plagen?

2.

Bistu eintzig denn erkohren
Solchen Jammer auszustehn/
Und zu Unglück gantz gebohren?
Kan denn nicht fürüber gehn
Deines bittern Creutzes Pein/
Ach wenn wird das Ende sein?
Soll denn hier dein Junges Leben
Stets in Angst und Trauren schweben?

3. Scheinst

3.

Scheint es doch/ als ob der Himmel
Dir nicht mehr gewogen sey/
Und mit grossen Zorngetümmel
Sich nur deines Unglücks freu.
Wie ein grosses Wetter kracht
Wenn es bey stockfinstrer Nacht
Stürmend pflegt herein zu blitzen/
Das man in Gefahr muß sitzen.

4.

Wie die wilden Meereswogen
Durch des Windes Ungestüm
Brausend kommen hergezogen
Und das Schifflein werffen üm/
Das man schwebt in Todes-Noth;
Also wolte dir der Tod
Alle Freude fast erträncken/
Und ins Trauer Meer versencken.

5.

Wunder wär es nicht gewesen
Das dein hochbetrübtes Hertz
Lieber hätte auserlesen
Selbst den Tod für solchen Schmertz/
Der gleich wie ein scharffer Pfeil
Wenn er in geschwinder Eil
Kömpt geflogen/ dich verletzet
Und in grosses Leid gesetzet.

6.

Denn du hast betauren müssen
Deiner liebsten Eltern paar/
So ward auch von dir gerissen
Der dir fast noch lieber war/

Lieber

Lieber als dein eigen Hertz/
Was empfundestu für Schmertz/
Da dir deine liebsten Glieder
Plötzlich warff der Tod danieder.

7.

Dennoch bleib in bösen Tagen
Dein Gemüth unwandelbar/
Wolte drum nicht gantz verzagen/
Weil noch Trost verhanden war.
Truge alles mit Gedult/
Hoffte das des Höchsten Huld
Alles Unglück würde enden
Und gewünschte Hülffe senden.

8.

Mancher möchte zwar gedencken/
Wie kan GOtt gewogen sein
Dem/ den er so pflegt zu krancken?
Läßt sich auch sein Gnadenschein
Blicken unter solchem Grimme?
Hört man auch die Vaterstimm/
Wenn er lässet alle Plagen
Uber ihn zusammen schlagen?

9.

Liebste Seele / sey zu frieden/
Diß ist Gottes Eigenschafft.
Gleichwohl theilt er einem ieden
Seines süssen Trostes Safft
Mitten unter solchem Straus
Als ein treuer Vater aus.
Sie sind seine liebsten Kinder/
Seine Gnade steckt dahinter.

10.

Treue Freudin meiner Seelen/
Höre auf/ und tröste dich.
Laß dich Traurigkeit nicht quelen/
Gottes Gnade zeiget sich
Heute/ da dein Nahmens-Licht
Und der liebe Tag anbricht/
Der **Susannen** ist gegeben/
Läßt dich GOtt gesund erleben.

11.

Sey mir tausendmahl willkommen
Lieber Tag: Es müsse seyn
Alles Unglück weggenommen/
Zeuch mit Glück und Segen ein
In der liebsten Freundin Haus/
Treibe alles Leid heraus.
Gönne Ihr nach solchem Leide
Nichts als lauter Lust und Freude.

12.

Dieses trübe Ungewitter
Müsse nu das letzte seyn/
So dir macht das Leben bitter.
Stelle dich nu wieder ein
Schönste Sonne/ laß geschehn
Das Sie möge frölich sehn
Deiner Strahlen güldne Blicke
Nach dem finstern Ungelücke.

13.

Mein GOtt/ lasse Sie erleben
Diesen Tag unzehlich mahl/
Und in guter Wohlfahrt schweben.
Das man Sie in derer Zahl

Künf-

Künfftig wieder treffe an/
Den das Glück ist zugethan/
Die kein Ungemach empfinden/
Und sich gantz vergnügt befinden.

14.

Nu/ so lange unsre beyde
Nahmen stimmen überein/
Werd ich auch in Leid und Freude
Liebstes Hertz verbunden seyn
Dich zu lieben/ stets bereit
Biß man wird nach langer Zeit
Diesen Nahmen wieder schreiben/
Und Calendern einverleiben.

XXIV.

Hochzeitliche Fastnachts Mummerey.

ES werden ohngefähr drey Wochen seyn verflossen/
Als ich der Hochzeit-Lust zu Döllstedt mit genossen/
Und auch mit angesehn das tolle Faßnachtsspiel/
Dieweil die Hochzeit gleich am Faßnachts-Tag gefiel.
Der erst und andre Tag ward höfflich angefangen
Darauff so bald nur war der dritte angegangen/
Da stellten sich alsbald die Fastnachts-Brüder ein
Die sich den Bauren gleich verstellet so zum Schein:
Sie triebens wunderlich/ und machten tolle Sachen/
Man hätte mögen sich fast bucklicht drüber lachen/
Wenn sie nach Bauren-Art ihr reden stellten an/
Das es kein Bauer auch so grob nicht machen kan.
Sie kamen wunderlich und seltzam auffgezogen/
Das manchen Hochzeit-Gast sie hätten fast betrogen/

Das er geschworen drauff/ sie weren von der Art
Des gröbsten Bauren / so iemals erfunden ward.
Und das ich erstlich mag von ihrer Tracht anfangen/
Mit Stiefeln kamen sie ins Hochzeit Hauß gegangen:
Die Röck/ und Hüte auch die waren so gestalt/
Wie man im Härtzerland sonst einen Fuhrmann mahlt.
Sie gaben für/ wie das sie hätten zuverkauffen
In ihren Köbern da viel Rettich gar mit Hauffen:
Die Peitschen legten sie wohl niemals aus der Hand/
Die langen Stecken auch den Stangen gleich genant.
In solcher wüsten Tracht sie giengen hin zum Essen.
Es kan kein Bauer seyn so thum und so vergessen/
Wenn er zu Tische geht/ so legt er gleichwohl ab
Die Peitsche/ Kober/ Hut/ den grossen Fuhrmanns-Stab.
Ich kan nicht wissen/ wem doch diese zuvergleichen/
An Grobheit musten ihn die Bauren dennoch weichen.
Sie machtens gröber noch denn mancher Bauers-Mann
Der sich viel höfflicher hierinne stellen kan.
Es war fast allzugrob: Ich kan nicht alles wissen
Wie diese Bauren sich der Grobheit han beflissen.
Ich sahe nicht lange zu dem tollen Narrenspiel/
Ich sonderte mich ab/ dieweil mirs nicht gefiel.
Das war der Auffzug nu der wüsten Faßnachts-Brüder/
Sie sungen auch dabey die groben Baurenlieder.
Die Gäste sahen zu der seltzamen Gesicht/
Weils ihnen so gefiel/ doch mir gefiel es nicht.

XXV. In

XXV.

In ihres Paten Neu Testament.

WEil dir die Feuersglut die Bücher hat verzehret/
So hab ich wiederum mit diesem dich verehret.
Nim hiemit so vorlieb/ ich wündsche dir dabey
Das dein Gemüthe stets zu lernen fertig sey.
Laß fleissiges Gebet und Bücher dich ergetzen/
GOtt wird auch den Verlust des Reichthums wohl ersetzen.
Hastu auff gute Lehr und Kunst dein Hertz gericht/
Wenn Reichthum dich verläst/ so weicht die Tugend nicht.

XXVI.

Von den Lilien.

OB gleich die Lilien in weissen Silber stehen/
So pflegt der Wind doch bald die Blätter abzuwehen;
Und so bricht auch der Tod der Menschen Schönheit ab
Allein die Tugend bleibt beständig biß ins Grab.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

XXVII.

Bey Bewillkommung zweyer Hochzeit-Gäste.

DIß ist das werthe Paar/ diß sind die lieben Gäste
Die man so offt gewündscht/ die beyden sinds allein/
Die Magdeburg uns gönnt bey diesem Hochzeitfeste/
Drum sollen sie uns auch am angenehmsten seyn.

XXVIII.

Auff eine Braut.

SO läßt die Jungfer Braut fein willig mit ihr handeln/
Nicht wie die Daphne dort die Götter sich verwandeln
In einen Lorberbaum/ als Phöbus sich ergriefff/
Dem sie mit schneller Flucht aus Blödigkeit entliefff.

XXIX.

In ein Schnupfftuch genehet.

ES ist kein Reichthum mit der Tugend zu vergleichen/
Wenn jener fleucht davon/ wird diese doch nicht weichen.
Die Kunst und Tugend ist bey iederman beliebt/
Glückselig ist der Mensch der sich dazu begiebt.

XXX.

Verweigerung eines Reimgedichts.

WAs für mich ist zu hoch in Verse zuverfassen/
Dasselbe wil ich den Gelehrten überlassen/
Ob mir zwar iederzeit die Tichterkunst beliebt/
Sind sie doch mehr denn ich in solcher Kunst geübt.

XXXI.

Antwort auff S. Excell. Herrn J. F. S. Ehren-Gedicht An. 1678.

WJe? ist Apollo nu von des Parnassus Spitzen/
Allwo die kluge Schaar/ die neun Göttinnen sitzen
Gestiegen so herab/ das er mit hoher Gunst
In seinem Lobgedicht/ das mit gelehrter Kunst

Gantz

Gantz überfüllet ist/ die Nimphe so beehret
Die sich nicht würdiget/ das ihr das wiederfähret/
Von dem der von uns wird der Tichter Fürst genant/
Der von Vortreffligkeit in aller Welt bekant.
Wie soll man diese Huld/ und grosse Gunst erkennen/
Ich muß mich viel zu schlecht und zu geringe nennen
Des hohen Ehren-Ruhms/ den Er mir überreicht/
Und Tugendliebenden Gemüthern mich vergleicht.
Doch was mir noch gebricht/ das diesem Lob muß weichen/
Dem wil ich trachten nach/ das ichs noch mög erreichen/
Damit ich dieses Ruhms theilhafftig möge seyn/
Und dieses Lobgedichts durch hellen Tugendschein.
Die wahre Gottesfurcht/ die über alles gehet/
Und allen Tugenden zum Häuptern billich stehet/
Die einig und allein die ist die schönste Zier
So Leibes-Schönheit noch bey weiten gehet für.
Derselben wil ich mich aufs müglichste befleissen/
Die kan aus aller Noth/ aus allen Aengsten reissen.
Wer in der grösten Angst nach seinem Helffer schaut/
Und seinem Vater Sinn nur kindlich stets vertraut/
Der wird handgreifflich bald die treue Hülffe spüren/
Wie er ihn aus Gefahr/ und aller Noth wird führen.
Viel andre Tugenden dieselbe mit sich führt/
Die Kunst Geschickligkeit die einen Menschen ziert.
Derselben folgen nun und gehen an der Seiten
Die Zucht und Erbarkeit/ die wohl bey allen Leuten/
Vielmehr bey Jungfern steht/ dieselbe wil ich mir
Zu einer Führerin erwehlen für und für.
Der edlen Keuschheit Zier der wil ich mich befleissen/
Dieselbe soll von mir Untugend gar nicht reissen.

Die freye Kunst/ wie denn auch die Gelehrsamkeit
Die wird beym Jungfer Volck gefunden seltner Zeit.
Vielmehr dieselbe wird an solchem Ort gefunden/
Wo hohe Schulen sind/ und wo fast alle Stunden
Zu solcher freyen Kunst nur stets gewiedmet sind/
Wie denn zu Wittenberg sich allenthalben find.
Die Leibes Schönheit kan die Kranckheit bald verletzen/
Doch kan man den Verlust derselben wohl ersetzen
Durch Schönheit des Gemüths/ die ziert viel schöner noch/
Die bleibet unversehrt von allem Kranckheits-Joch.
Doch wer kan in der Welt so gar vollkommen werden?
Wenn man sich endlich schwingt vom Jammer dieser Erden/
In jenes Sternenzelt/ wenn man da kömt hinauff
Da wird es besser seyn/ da hört das Stückwerck auff.
Ich aber werde mich Hoch Edler Herr bedancken
Für dieses Lobgedicht/ und in den Tugend schrancken
Mich üben wie Er mir hierinnen angezeigt/
Biß ich mit Warheitsgrund hab dieses Lob erreicht.
Der Höchste wolle Ihm mit milden Händen geben
Was Ihm belieben mag/ er lasse ihn erleben
Auch vielmahl seinen Tag/ ohn alles Creutz und Leid.
Er lebe recht vergnügt in Lust und Fröligkeit.
So viel das Alter ihm giebt künfftig graue Haare/
Geb ihm des Himmels Macht auch höchstbeglückte Jahre/
Und wenn man endlich auch nicht mehr Calender schreibt
Bleibt doch sein hoher Ruhm der Nachwelt einverleibt.

XXXII.

XXXII.
An Jungfr. Marien Elisabeth Sikelin/
d. 1. Januarii Anno 1681.

SChönste Nymphe dieser Zeit/
Liebste Freundin auserlesen/
Deine Kunst Geschickligkeit/
Deiner Tugend keusches Wesen/
Dein Verstand und kluge Sinnen/
Die beliebte Freundligkeit/
Und das hofliche Beginnen
Welches durch Bescheidenheit
Deiner Jugend wird verspührt/
Noch in deiner zarten Blüte/
Und die Freundschafft/ welche ziert
Dein auffrichtiges Gemüthe/
Die du iederzeit gepflogen
Und erwiesen gegen mich/
Hat mich wiederum bewogen/
Danckbarlich zu lieben dich.
Nim̃ ô Freundin an von mir
Meiner Feder schlechte Wahre/
Welche (zwar gantz ohne Zier)
Dir in diesem Neuen Jahre
Mein getreues Hertze schicket/
Und wohlmeinend auffgesetzt:
Lebe wohl und sey beglücket
Liebste Schwester werth geschätzt.
Guter Gaben Uberfluß/
Als Gesundheit/ langes Leben/
Das man billich wündschen muß/
Wolle GOtt aus Gnaden geben.

Alles Unglück von uns wenden/
Krieg und Pest und theure Zeit/
Und in diesem Jahre enden
Böser Seuchen Grausamkeit.
Seine reiche milde Hand
Wolle ferner auff uns legen
Und das lustgeschmückte Land
Seines Himmels reichen Segen/
Seine Gnadenthür auffschliessen/
Seine Gaben theilen aus/
Und mit Segen übergiessen
Dich und auch dein gantzes Haus.
Liebste Schwester/ lebe wohl/
Dencke meiner unterdessen/
Wie ich auch hingegen soll
Deiner nimmermehr vergessen.
Sey mit diesem stets vergnüget/
Was dem höchsten GOtt beliebt/
Wie es dessen Wille füget/
Und was dir der Himmel giebt.

*******:****** *******:******

XXXIII.

Trauergedicht über den sel. Abschied Jungfr. Marien Elisabeth Sikelin d. Julii 1681.

WIr hofften/ als man sprach/ es wird nu Friede werden/
Das Unglück würde gantz verschwinden von Erden/
Weil man bey Friedenszeit fein sicher leben kan.
So ist es weit gefehlt/ so fängt sichs erst recht an.
Das hochbetrübte Land/ das durch das grimme Morden
Und Tyranney der Pest so gar verwüstet worden/

Das

Das stecket allbereit die Trauerfahne aus/
Weil man in grosser Zahl die Kinder trägt hinaus.
Die Kinder welche der Mansfelder Land erzogen/
Derselben Todesfall hat ietzo auch bewogen
Zu solcher Traurigkeit die treue Pflegerin:
Weil Sie mit grossen Schmertz und hochbetrübten
Sinn
Sie häuffig schicket in den finstern Schos der Erden/
Die denn nichts weniger mit kläglichen Geberden
Ihr schwartzes Angesicht/ mit Trauerflor bedeckt
Und auf ein iedes Grab des Leydeszeichen steckt.
Es siehet jämmerlich/ das Feld beginnt zu trauren/
Dieweil es wird beraubt der stets bemühten Bauren/
Der welche Tag und Nacht durch unverdroßnen Fleiß
Das liebe Land bestellt/ mit saurer Müh uñ Schweiß
So wollen auch nicht mehr die fruchtbarn Bäume grü=
Es sind nicht sehr bemüht die arbeitsamen Bienen/ (nen:
Sie tragen nur für sich und ihre Kinder ein/
Dieweil sie nu nicht mehr dem können dienlich seyn
Dem sie den Uberfluß der süssen Frucht gegeben/
Weil ihrer doch nicht viel die Pest hat lassen leben.
Die Bäume allzumahl verbergen ihre Frucht/
Weil solche niemand mehr an ihren Zweigen sucht/
Darum so geben sie den Raupen zu verzehren
Der frischen Zweige Laub/ die sich also verheeren
Das sie gantz wieder die Natur und ihren Brauch
So kahl und traurig stehn als wie ein Dornenstrauch/
Desgleichen wollen uns des Edlen Weines Reben
Nicht mehr den süssen Safft und Him̃els=Nectar geben/
Sie stehen kümmerlich/ ihr nasses Auge weint/
Dieweil diejenigen nicht mehr vorhanden seynd

Die ihrer Tugend Preiß biß an die Sterne spielten/
So bald sie nur bey sich desselben Würckung fühlten.
Das schöne Blumenfeld steht itzo gantz betrübt/
Weil die nu sind dahin/ die vormahls stets beliebt
Derselben Zierligkeit: Die züchtige Jungfrauen/
Die mit Belustigung sie pflegten anzuschauen
Die sind den Blumen gleich vom Winde abgeweht/
Weil ihre Schönheit nur auf schwachen Füssen steht.
Und so ist alles nu mit Trauren angefüllet/
Ja Phöbus selber hat sein Angesicht verhüllet/
Der stoltze Phaethon bekümmert sich so sehr/
Das er für Traurigkeit sich selber stürtzt ins Meer.
Es grämet sich hierum der schöne Regenbogen.
Der gantze Helikon ist ietzo überzogen
Mit schwartzen Trauertuch: Aurora leuchtet nicht
Und deckt mit Wolcken zu ihr blasses Angesicht.
Minerva klaget sehr die hochberühmten Leute/
Die ietzo müssen sein des Todes Raub und Beute/
Und saget das zugleich die werthe Priesterschafft
In grosser Anzahl sey vom Tode hingerafft.
Die Musen fliehen selbst von ihres Hügels-Spitzen/
Apollo wil nicht mehr auff dem Parnasso sitzen/
Weil er an seiner Kunst sehr grossen Abgang spürt/
Und manches Musenkind die Morta ihm entführt.
So zweiffelt Daphne fast/ ob sie sich mit den Zweigen
Des grünen Lorberbaums noch ferner werde beugen
Umb der Poeten-Haupt/ weil sie nu sind dahin
Mit ihrer Tichterkunst und kluger Phöbus-Sinn.
Doch lässt sie gleichwohl noch die edlen Zweige grünen/
Damit ins künfftige noch ferner zubedienen

Manch

Manch kluges Musen-Kind und edlen Pallas Sohn
Der schon vor langer Zeit verdient die Lorberkron.
Auch wil Fortuna nicht auff Erden mehr regieren/
Weil Morta sie nicht mehr ihr Regiment lässt führen/
Als welcher Grausamkeit der Menschen Glück verkürtzt.
Die Töchter Helikons sind itzo so bestürtzt/
Das auch Melpomene für Trauren nichts kan sagen.
Derhalben haben mir die Musen auffgetragen/
Das ich an ihrer stat/ und zwar zu diesem mahl
Ein Kind beklagen soll/ das neulich in die Zahl
Und in die Schwesterschafft der Musen sey gekommen/
Das habe ihnen nu die Pest hinweg genommen
Durch ihre Grausamkeit/ und in das Grab gebracht/
Das schmertzte sie so sehr: Sie hätten zwar gedacht/
Sie wolten ihr zur Lust ein Hochzeit-Carmen bringen/
So müsten sie ihr nu ein Grablied helffen singen.
Doch könten sie ietzund für grossen Hertzeleid/
Für Schmertz/ Bekümmernüß und höchster Traurigkeit
Sie zu beehren nicht ein eintzig Wörtgen tichten/
Darum so solte ichs an ihrer stat verrichten.
Und dieses würde mir um so viel leichter seyn/
Als es erfoderte ihr edler Tugendschein.
Ich aber wuste mich damahls nicht zu besinnen
Aus was Ursachen sich die edlen Pierinnen
So sehr bekümmerten/ und wer die Nimphe sey/
Die edle Nimphe die der blasse Tod so frey
Und jehling hingeraft in ihren jungen Tagen/
Und mochte gleichwohl nicht die Pierinnen fragen.

Biß

Biß ich hernach erfuhr mit hochbetrübten Sinn/
Es sey das liebe Kind/ die Jungfer Sikelin.
Ich wuste selber nichts für Schrecken zu beginnen/
Dieweil das Edle Bild der Spiegel keuscher Sinnen
An Kunst und Tugend reich/ an Schönheit und Verstand/
Das ihres gleichen man wohl selten irgend fand.
Nu solte ihre Zier Holdseligkeit und Tugend
Die angenehme Zeit den Frühling ihrer Jugend/
Der keuschen Jungfrauschafft noch unverwelckten Krantz
Dem grimmen Menschenfeind am bittern Todes-Tantz
So bald und unverhofft zum Raube überlassen.
O kläglicher Verlust/ ô Schmertz ohn alle massen!
Ich hätte nimmermehr/ mein liebstes Kind gedacht/
Das du mir alsobald solst geben gute Nacht.
Ich kan für Weinen fast kein einzig Wort mehr sprechen.
Mein Hertz das möchte mir für Traurigkeit zubrechen/
Wenn ich gedencke an den letzten Abschieds-Kuß/
An deinen Trauer-Brieff/ und an den letzten Gruß
Den ich damahls empfing von deinen lieben Händen/
Und den du mir noch zum Gedächtnüß woltest senden/
Da allbereit die Gifft in deinem Hause war/
Und dir dein Leben nur noch hieng an einem Haar.
Drum muß ich dir auch noch im Tode Ehr erweisen:
Wo fang ich aber an dich edles Kind zu preisen?
Wo find ich solchen Ruhm der deiner Tugend gleicht?
Weil meine Feder nicht dein hohes Lob erreicht.

Was GOtt und die Natur dem Nymphen Volck zu weilen
Zur freyen Zierligkeit sonst pflegen mitzutheilen/
Als Demuth/ Höfligkeit/ Geschickligkeit und Zucht/
Und was man sonst noch mehr beym Frauenzimmer sucht/
Das alles war bey dir/ du Zierde der Jungfrauen/
Gantz überflüßig und vollkömlich anzuschauen.
Denn damit hatte dich der Himmel selbst beziert/
Und auf der Tugend-Bahn von Jugend auffgeführt.
Das man dich wohl mit Recht die Krone konte nennen
Des gantzen Nimphen Volcks. Als ich dich lernte kennen/
Bewegte mich alsbald dein edler Tugendschein/
Das ich dir muste hold und wohlgewogen seyn.
Und was soll ich noch mehr (ach Himmel hilff mir klagen)
Von deiner werthen Gunst und treuen Freundschafft sagen?
Dein tugendhafft Gemüth war aller Falschheit feind/
Nur wer auffrichtig war/ der war dein Hertzens-Freund.
Die Demuth war dein Kleid/ sie war dir angebohren/
Hingegen hattest du die Hoffart gantz verschworen/
Verdam̃t und gantz verflucht als eine Centner Last/
Denn was hochmüthig war/ das war bey dir verhaßt/
Weil dein auffrichtig Hertz nur das beständig liebte/
Das sich so fein wie du in gleicher Demuth übte.
Ich schätzte mich beglückt und recht vergnügt zu seyn/
Als ich/ mein liebstes Hertz mit dir mich liesse ein

In

In treue Schwesterschafft/ dazu ich dich erkohren/
Und eine ewige Vertrauligkeit geschworen/
War ich gleich nicht wie du an Qvalitäten reich/
So wären wir iedoch einander ziemlich gleich
An Gaben des Gemüths/ ich liebte dich vor allen/
Und liesse mir auch das/ was dir gefiel/ gefallen.
Denn beyder Hertz und Mund die stimten überein
Recht nach Geschwister Art/ ohn allen falschen Schein.
Was dir zu wieder war/ was du nicht kontest leiden
Dasselbe hasste ich/ das wust ich auch zu meiden.
Dein Hertz war wie Magnet/ der Eisen nach sich zieht
Mit gantz subtiler Krafft/ so zog auch dein Gemüth
Und holde Freundligkeit mein Hertz zu deinem Hertzen/
Dein Glück ergetzte mich/ dein Unfall war mein Schmertzen/
Abwesend schickten wir einander schrifftlich hin
Den treuen Freundes Gruß. Man sahe einen Sinn
Nur ein Hertz und Gemüth in zweyen Leibern wohnen/
Noch kanstu blasser Tod derselben nicht verschonen
Die selbst mein Leben war/ es gilt dir alles gleich/
Es sey alt oder jung/ an Kunst und Tugend reich/
Schön oder ungestalt/ du raffst es von der Erden
Ohn allen Unterscheid. So wirds auch endlich werden
Mit uns/ wenn sich zuletzt wird scheiden Leib und Geist/
Wenn durch des Todes Macht des Lebensfaden reist/
So fällt die Rose ab/ die Schönheit muß erbleichen/
Gleichwie die Blumen so die Winde überstreichen
Mit grossen Ungestüm/ nichts sind als dürres Heu.
Und so bricht nu der Tod die Schwesterschafft entzwey

Und

Und nimt mir alle Lust/ o Freundin/ mit von hinnen.
Du lebest zwar beglückt/ dort bey der Sterne Zinnen/
Ich aber muß numehr in steter Einsamkeit
Zu bringen ohne dich die bittre Lebenszeit.
Ich bin dem Tode zwar vor dieses mahl entkommen/
Doch hastu mir mein Hertz mit in dein Grab genommen.
Und weil ich nicht mehr kan persönlich bey dir seyn/
So senck' ich meine Gunst mit in dein Grab hinein.
Gleich wie die Echo dort/ die den Narcissum liebte/
Und sich üm seine Gunst so hefftig sehr betrübte/
Das sie in kurtzer Zeit dem Schatten gleich verschwand/
Und man nichts mehr von ihr denn nur die Stimme fand.
Die man noch diesen Tag kan in den Wäldern hören.
Und so würd ich mich auch für Traurigkeit verzehren.
Du bist zwar gantz befreit von allem Ungemach/
Ich aber schicke dir viel tausend Seufftzer nach.
Und werde dich hinfort/ wie ich dir offt geschrieben/
Mein liebstes Schwesterchen/ auch nach dem Tode lieben/
Und deine Freundschafft wird mir unvergessen sein.
So lange mir GOtt gönnt den kurtzen Lebensschein.
Wenn alle Weiden blühn/ und Rosen werden tragen/
So werd ich deinen Tod auffhören zu beklagen/
Und wenn das Wasser fleust den hohen Berg hinan/
Wenn alle Schiffe gehen auff trockner Erdenbahn.
Wenn sich der Fische Zahl auff dürrem Lande nehren/
Und alle Vögel sich im Wasser werden mehren/
Ja wenn das grosse Meer wird gäntzlich trocknen ein/
Denn wird dein Nahme auch bey mir vergessen seyn.

Ich wil ihn also fest in mein Gedächtnüß schreiben/
Und deinen Tugendruhm der Nachwelt einverleiben/
Und dein unsterblich Lob das soll nicht untergehn/
So lang ans Himels Dach die blancken Sterne stehn.
Ihr keuschen Gratien/ helfft ihren Tod beklagen/
Weil bey so früher Zeit zu Grabe wird getragen
Die eures gleichen war/ und der der Krantz gebürt
Der schöne Ehren-Krantz/ der euer Haupt beziert.
Beseufftzet ihren Tod/ ihr Lust gezierte Felder/
Ihr Wiesen allzumahl/ ihr kühle Schatten Wälder/
Die ihr uns offtermahls durch eure Lieblichkeit
Gegönnet manche Lust bey schöner Frühlingszeit.
Hengt eure Zweige itzt/ ihr Bäume/ traurig nieder/
Ihr Nachtigallen/ singt nicht mehr die Freudenlieder/
Verstumme gantz und gar du frohes Vogelheer/
Weil die nu ist dahin/ dieweil man nu nicht mehr
Mit solcher Lieblichkeit dieselbe höret singen
Die ihre Stimme ließ mit solcher Anmuth klingen
Das Sie der Königin der gantzen Vogel Schaar
An solcher Zierligkeit weit überlegen war.
Wenn wir uns setzten in den kühlen Schatten nieder/
So stimmte sie den an die frohen Freudenlieder/
Da höret man mit Lust der reinen Stimme schall/
Das Echo doppelte den süssen Wiederhall.
Nu seht ihr uns nicht mehr/ ihr Thäler Berg und Auen
In solcher Frölichkeit: Laßt euch mitleidig schauen
Ihr Bäume allzumahl/ werfft eure Blätter hin
Mit Hauffen auff das Grab der werthen Sikelin.
Wir wollen ihren Sarg mit Roßmarin bestecken/
Und ihren zarten Leib mit Blumen gantz bedecken.

Ihr

Ihr unbeflecktes Hertz soll werden überstreut
Mit weissen Lilien/ der keuschen Reinligkeit.
Mit Tulpen schöner Art/ mit Rosen und Narcissen
Wil ich mein Schwestergen schön zu bezieren wissen.
Ich winde einen Krantz von lauter Ehrenpreiß/
Und kröhne sie damit: Das grüne Lorber-Reiß/
Das Edle Daphnes-Haar/ damit zu allen Zeiten
Die Tugend ward belohnt/ das steck ich ihr zur Seiten/
Viel Nelcken/ Spickenard und Isop streu ich hin
Zu Füssen in das Grab der liebsten Sikelin.
Ich wil sie gantz und gar mit Blumen überführen/
Und ihr Schlaffkämmerlein auffs köstlichste bezieren.
Doch schmück ich nur den Leib/ weil GOtt die Seele schmückt.
Die schöne Himmels Braut/ die hat sich schon geschickt/
Und ihre Lampe mit dem Glaubensöl bereitet/
Da sie denn so gezieret/ die Engel selbst begleitet
Biß an des Himmels Schloß/ und sie dahin gebracht/
Allwo ihr Bräutigam sich schon bereit gemacht
Mit schöner Lieblichkeit und hertzlichen Verlangen
Sein auserwehltes Kind gantz herrlich zu empfangen/
Darr sie allbereit in solchen Stand gesetzt/
Wo sie kein Unfall mehr betrübet und verletzt.
Drum trauret nicht so sehr/ ihr nahen Anverwandten/
Ihr liebsten Freunde/ ihr Geschwister und Bekandten/
Stellt euer grosses Leid und bittres Klagen ein/
Wir wollen nun nicht mehr um Sie betrübet seyn.

Weil wir sie doch damit nicht wiederholen können/
Wir wollen ihr vielmehr die Himmelsfreude gönnen.
Sie lebet recht vergnügt/ Sie weiß von keiner Noth/
Ihr JEsus tröstet Sie/ hat sie uns gleich der Tod
Das zu beklagen ist/ zu früh hinweg gerissen/
So geben wir uns doch zu frieden/ weil wir wissen/
Das dessen Nahme auch in Ewigkeit nicht stirbt/
Wer ihm im Leben so durch Tugend Lob erwirbt.
Sie lebt in Tode noch/ denn Tugend kan nicht sterben/
Sie wird nach langer Zeit auff die Nachkommen erben.
Drum stellt/ ihr Liebsten doch/ stellt euer Klagen ein/
Nur dieses noch zuletzt soll ihre Grabschrifft sein:

Hier liegt das Tugendbild/ die Jungfer Sikelin/

Der Spiegel aller Zucht/ die Zierde der Junfrauen/
In der die Tugend gantz vollkommen war zu schauen/
Die Seele schwinget sich zu ihrem JESU hin/
Sie lebt in Herrlichkeit / die Himmels Königin.
Ihr Heyland/ der Sie Ihm hat wollen anvertrauen
Im reinen Wasserbad / durch seinen Geist und Wort /
Und sie ihm selbst zur Braut und Schwester auffgenommen/
Der hat sie auch der Zahl der Gläubigen und Frommen
Im Himmel einverleibt. Sie ist nu an den Port
Der Seligkeit gelangt/ und an den edlen Ort/
Da wir auch allzumahl gedencken hin zu kommen.

XXXIV.

XXXIV.

Gespräch zwischen Coridon/ und den auff dem weissen Berge wohnenden Nimphen in welchem jener das Land/ diese aber das Stadtleben rühmen.

1. Coridon.

IHr Nimphen/ die ihr wohnt dort an der Elbenstrande/
Allwo der weisse Berg in unserm Sachsenlande
Auffs schönste blickt herfür. Der schlechte Coridon
Bringt eine Frage für/ berichtet ihn davon.

2. die Nimphen.

Was ist es Coridon? Was wilt du von uns fragen?
Laß hören was es sey du darffst es kühnlich sagen.
Wir geben dir davon ausführlichen Bericht.
Darumb so zeige an/ was dir itzund gebricht.

3. Coridon.

Ich habe iederzeit mein grosses Glück gepriesen/
In dem der Himmel mir so hohe Gunst erwiesen/
Und mich in solchen Stand nach aller Lust gesetzt
Der billich höher denn der eure wird geschätzt.

4. die Nimphen.

Ach nein/ wir sind gar wohl mit unserm Stand zu frieden/
Wir dürffen uns/ wie du/ in Feldern nicht ermüden.
Wenn du bringst deine Zeit mit vielen wachen zu/
So lieben wir den Schlaff und legen uns zur Ruh.

5. Coridon.

Mein schlechter Stand ist ja dem euren vorzuziehen:
Ich darff mich/ wie ihr sprecht/ in Feldern nicht bemühen/
Ich lege mich ins Graß zu meiner Heerde hin/
Wenn ich des Pfeiffens satt/ und überdrüssig bin.

6. die

6. die Nimphen.

Du irrest Coridon/ du lebest auff dem Lande
In steter Einsamkeit/ in einem solchen Stande
Da du der schönen Zeit und angenehmen Lust
Die uns glückselig macht so gar entrathen must.

7. Coridon.

Ihr zartes Nimphen Volck/ ich kan mich wohl ergetzen/
Ich habe mich weit mehr glückseliger zu schätzen/
Wo meine Weide ist/ dort in dem bunten Klee/
Da habe ich meine Lust mit meiner Galathe.

8. die Nimphen.

Man sieht uns offtermahls bey Paaren ausspatzieren/
Wenn wir uns bey der Hand in schöne Gärten führen.
Nu sage Coridon ob dir auch solche Lust
Bey deiner Schäfferey ist ebenfalls bewust.

9. Coridon.

Dergleichen Lieblichkeit die hab ich ja zu schauen
So offt und viel ich wil in jener grünen Auen/
Da rauscht der kühle Brunn des klaren Wassers hin/
Bey dem erfrisch ich mich/ wenn ich ermüdet bin.

10. die Nimphen.

Was rühmst du Coridon von deinen Wasserflüssen?
Da du hingegen must den süssen Nectar missen/
Den edlen Rebensafft/ der unser Hertz ergetzt/
Wenn uns ein Unglück in Betrübniß hat gesetzt.

11. Coridon.

Des Nectars achte ich nicht/ ich lasse mir genügen
An dem was mir das Glück und die Natur zufügen/
Dahero spür ich das das frische Wasser mir
Viel besser schmeckt denn euch der schönste Malvisier.

12. die

12. die Nimphen.
Jst diesem gleich also/ kanstu diß auch entberen?
So wirstu doch die Lust der Musica begehren/
Das süsse Seitenspiel/ den angenehmen Klang
Das schöne Orgelwerck und manchen Lustgesang.

13. Coridon.
Das acht ich alles nicht/ in lustgezierten Feldern
Spielt mein Schallmeyenklang/ in kühlen Schatten-wäldern/
Da stim̃ ich lieder an/ die meine Heerde liebt/
Das Echo mir den Schall wohl dreyfach wieder giebt.

14. die Nimphen.
Mein lieber Coridon/ was nützet das Schallmeyen?
Du kanst die Mensch nicht mit solcher Lust erfreuen.
Das thumme Wollenvolck/ der Hund der faule Fraß
Liebt mehr ein stücklein Brod/ das Schaaf ein grünes Graß.

15. Coridon.
Ach nein/ Diana kömpt offt selbst mit Pfeil und Bogen
Ermüdet von der Jagt aus jenem Forst gezogen/
Setzt sich bey diesen Brunn mit den Napeen hin/
Und hört mir zu mit Lust wie ich so frölich bin.

16. die Nimphen.
Die edle Jägerin liebt mehr die kühlen Wälder/
Als deinen Dudelsack und heisse Sonnenfelder/
Es führt ein schlechter Thon sie nicht zu dir hinab/
Vielmehr kühlt sie sich dort im frischen Wasser ab.

17. Coridon.
Das ist nichts seltzames/ es ist wohl eh geschehen/
Das man den Schäffergott Pan selbst bey mir gesehen/

Wenn er gantz unvermerckt zu meiner Heerde kam/
Und unter diesem Baum die Mittags-Ruhe nahm.

18. die Nimphen.

Du prasest trefflich viel von Pan und den Napeen/
Die Du vielleicht im Traum bey dir hast sehen stehen/
Hie hält Apollo selbst mit seinen Musen Haus/
Und Pallas siehet ihr die Stadt zur Wohnung aus.

19. Coridon.

Das muß ich zwar gestehn/ es ist für andern Orten
Die schöne Elbenstadt mit Rum verehret worden/
Fürnemlich weil man da die freyen Künste lehrt/
Und sie des Landes Heer mit grosser Gunst beehrt.

20. die Nimphen.

Der grosse Sachsen-Held ist dieser Stadt geneiget/
Und hat der Musenschaar viel hohe Gunst erzeiget/
Beschützt sie mächtiglich für Martis Grim un̄ Wuth/
Den immer dürstet nach der frommen Musen Blut.

21. Coridon.

Der Himmel wolte stets den Segen auff euch regnen/
Es müsse eurer Stadt kein Ungemach begegnen/
Es mehre sich daselbst die kluge Musenschaar/
Apollo finde stets da seinen Lust-Altar.

22. die Nimphen.

Der Höchste wolle selbst mit seinen starcken Händen
Von dieser lieben Stadt Krieg/ Pest und Theurung
wenden/
Der theure Landesfürst verbleibe noch hinfort
Mit Gnaden zugethan dem edlen Musen Ort.

23. Co-

23. Coridon.

Ihr Nimphen gute Nacht/ lebt wohl in eurem Stande/
Der Himmel segne euch in euren Sachsenlande/
Und weil mit meinem Stand ich wohl zu frieden bin/
So kehr ich wiederum zu meiner Heerde hin.

XXXV.

Klage über die tyrannischen Ziegenböcke.

ACh ist es nicht schade/ der herrliche Garten/
Aus welchem man könte viel Früchte erwarten/
Voll köstlicher Bäume und Kräuter gepflantzt/
Mit künstlichen Wällen und Mauren umschantzt/
Mit eichenen Thüren und Riegeln verwahret/
Selbwachsene Zäune nicht wurden gesparet/
Das irdische Paradieß lustiger Pracht
Das haben die Böcke zu nichte gemacht.
Die stinckenden Böcke/ die schädlichen Gäste/
Die sprungen hinüber/ zubrachen die Aeste/
Zubissen die Zweige/ zurissen die Wand.
Diß wurde gar balde dem Gärtner bekant/
Der dachte sich wieder an ihnen zu rächen/
Sprach/ das ihr doch müstet die Hälse zubrechen
Den Graben hinunter. Was fang ich nu an?
Ach haben die Böcke nicht schaden gethan.
Ihr stinckendes heßliches Ottergezüchte/
Ihr Schinder der Bäume/ Verderber der Früchte/
Verwüster der Gärten/ was seyd ihr wohl wehrt?
Ihr Diebe/ das hat euch der Teuffel gelehrt.
Ihr Bestien/ könt ihr den Hunger nicht stillen/
So mögt ihr die Kehle mit Blättern wohl füllen/

Nur schonet der Zweige/ der Früchte dabey/
Sonst schlag ich euch allen die Hälse entzwey.
Ach solte mich dieses nicht hefftig verdriessen/
Was hilfft mich mein fleissiges Pflantzen und Giessen?
Mein graben und schantzen mit eigener Hand!
Was nützet die Mauer/ die kostbare Wand?
Die Thüren und Riegel? Ist alles vergebens/
Der Bock mit Gefährligkeit Leibes und Lebens
Steigt über die Mauer/ springt wider hinab/
Beschelet die Bäume/ die Zweige bricht ab.
Macht also in wenigen Stunden zu nichte
Das was ich viel Jahre mit Mühe verrichte/
Wie rath ich der Sachen? Denn seh ich sie dort
Und eile zum Garten/ so sind sie schon fort.
Doch wenn sie sich gleich in die Büscher verkriechen/
So kan ich die Stäncker von ferne wohl riechen.
Ja kommen die Näscher nur wieder herein/
So halt ich/ das dienlichste Mittel wird sein/
Das ich mich nicht lasse der Mühe verdriessen
Die stinckenden Böcke zu tode zu schiessen.
Und dieses geschahe im selbigen Blick/
Der edele Gärtner der hatte das Glück/
Den besten Bock welcher im Garten rumb leckte/
Zu treffen/ das er alle viere hinstreckte.
Das sahen die andern/ und spielten Reißaus/
Und stürtzten sich über die Mauren hinaus.
Wiewohl sie nicht gäntzlich der Straffe entgangen/
Bald wurde noch einer von ihnen gefangen:
Ein grosser Mehlkasten stund oben im Saal
Da funden die Böcke ein herrliches Mahl.

Der

Der faulen Magd hatte die Mühe verdrossen/
Den grossen Mehlkasten nicht wieder verschlossen/
Die Kammer stund offen/ als dieses geschehn/
Da hätte man seltzame Dinge gesehn:
Den Böcken beliebte die niedliche Speise/
Ein alter Bock stieg in den Kasten gar leise/
Fiel endlich hinunter biß über den Bart/
Der Deckel war oben nicht feste verwahrt.
Als er sich nu hatte gar dicke gefressen/
Der vorigen Dinge im Garten vergessen/
War lustig und Frölich/ sprang weidlich herum/
So lange biß endlich der Deckel fiel um/
Blieb also v[illegible]rsperret drey Nächte und Tage/
Führt endlich darinnen erbärmliche Klage.
Er sprudelte/ meckerte/ spiehe und bließ/
Bald [illegible]ten bald oben an Kasten anstieß.
Sprach [illegible]upiter/ wollest mir Hülffe zuschicken/
Sonst muß ich in diesem Gefängniß ersticken.
Ach hett ich nur Wasser/ so wäre mir schon
Geholffen. Doch das ist der Näscher ihr Lohn.
Doch wollest mich endlich der Straffe befreyen.
Als Jupiter hörte sein klägliches Schreyen/
Zeigt er ihm bald unten im Kasten ein Loch/
Durch welches er endlich mit Mühe naus kroch.
War gäntzlich verschmachtet/ lieff eilend zur Brücken
Soff das da er hätte fast mögen ersticken.
Drauff zottelt er wieder fein sachte nach Haus.
Und schüttelt das Meel aus dem Peltze heraus.
Zwey Böcke die hatten die Straffe erlitten
Die grausamen Wölffe die straffte[n] den dritten
Der konte des Abends nicht wieder ins Haus/
Lieff also verirret zum Dorffe hinaus/

Allwo ihn die Wölffe zerrissen und frassen.
Die Mägde des Bocks daheime vergassen/
Doch suchten ihn endlich/ da funden sie dort
Des Bockes Kopff liegen am selbigen Ort.
Das andere hatten die Wölffe gefressen/
Doch were des Schadens gar balde vergessen/
Dieweil man nicht viel nach den Böcken gefragt.
Das liebe Mehl wurde am meisten beklagt.

Anhang

Auff der Wohlgebohrnen

Fr. Sophien Lucien von Schierstedt/

gebohrnen von Alvensleben

ihren Nahmens Tag.

HOch-Adliche Frau/ darff ich mich wohl erkühnen/
An ihren Nahmens-Tag dieselbe zu bedienen/
Nach löblichen Gebrauch/ aus Folge meiner Pflicht/
Durch ein zwar kurtzes/doch wohlmeinendes Gedicht?
Was aber mich hiezu/ ô Tugendbild/ bewogen/
Ist dero Freundlichkeit/die mich zu Ihr gezogen/
Denck' ich an Ihre Gunst/ ô grosse Gönnerin/
Bekenn' ich daß ich Ihr mich selber schuldig bin
Als ich das erste mahl dieselbe nur erblicket
Befand ich daß Sie war vom Himmel selbst geschmücket
Mit Demuth/Gottesfurcht/Auffrichtigkeit uñ Treu/
Ja aller Frauenzier/und Tugendkrone sey.
Die Wohlthat die Sie stets Nothleidenden erwiesen/
Die wird von iederman gerühmt und gepriesen/
Daß diesem sey also/ befindet in der That
Ein ieder der bey Ihr nur suchet guten Rath.

O Wun-